

# Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

### Das „Berliner Volksblatt“

Das „Berliner Volksblatt“ wird täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei vom Postamt vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreislifte für 1888 unter Nr. 849.)

### Insertionsgebühr

beträgt für die 4 gespaltete Zeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaus, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Bentzstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

## Das Volksschulgeld.

Unentgeltlicher Unterricht an allen öffentlichen Bildungseinrichtungen ist eine alte demokratische Forderung, aber noch weit von ihrer Verwirklichung entfernt. Gerade jene, welche so schöne Phrasen von der „Macht der Bildung“ zu drehseln wissen, haben sich sehr wenig darum gekümmert, den arbeitenden Klassen auch die Wohlthaten allerorts zur Bildung zuzulassen. Was in dieser Beziehung auf privatem Wege geleistet worden ist, hat nur geringen untergeordneten Werth, denn man wird doch die Vorträge gewöhnlicher „liberaler“ Reiseprediger, die die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ zu verbreiten pflegt, als wirklich bildend auffassen wollen. Dem Volke mit Bildung zu Hilfe kommen will, der hat die staatlichen Bildungsanstalten möglichst zugänglich zu machen. Würden in dieser Beziehung alle Kräfte zusammen wirken, so würden wir bald eine neue Generation heranwachsen sehen, erfüllt von frischen geistigen Leben, an dem man seine Freude finden sollte. Allein es geht ja ein „konservativer“ durch das Land und seine Träger wollen kein „allgemeines“ Volk haben. In dieser Beziehung sind sich Ultramontane und Ultramontane einig; sie wünschen immer, die Massen möchten in „glücklicher Dummheit“ dahin leben, wie dann die Leiden dieses irdischen Jammerthals nicht spüren würden. Mit dieser heuchlerischen Auffassung der Reaktionen nur zu verbergen, daß sie eine unheimliche Klasse am leichtesten beherrschen zu können glauben.

Unterwegs sind die Phrasen von der Bedeutung der Bildung, wie man sie von den liberalen Bildungspapsteln hören bis zum Ueberdruß hören mußte, sehr abgemildert. „Bildung macht frei!“ war ein beliebtes Schlagwort dieser Richtung. Es ist unbestreitbar, daß Bildung den Kampf um's Leben erleichtert. Allein die ökonomischen Verhältnisse sind so ungünstig, daß eine Menge von „Leuten“ — wir nennen Aerzte, Anwälte u. s. w. — dem Vorgehen zu kämpfen haben, weil die Konkurrenz ihnen zu groß ist. Man wird, wenn man dem Volke dienen will, für möglichste Ausdehnung und Befreiung der Volksschule, aber zugleich auch für seine ökonomische Unabhängigkeit und Besserstellung eintreten müssen. Manche thun aber nur das erstere, um das zweite zu machen, was allerdings nur sehr schlecht zu geschehen pflegt.

Der Artikel 25 der preussischen Verfassung bestimmt, wenn das Volksschulgeld geändert werden soll, man verpflichtet ist, den Unterricht in der Volksschule unentgeltlich zu machen. Indem

die Regierung mit einem entsprechenden Gesetzentwurf herantrat, hat sie lediglich die Vorschrift der Verfassung ausgeführt, und Jedermann, der nur einigermaßen anderen Ideen huldigt, mußte zustimmen, daß der Artikel 25 nach so langer Zögerung einmal ausgeführt werden sollte. Da aber zeigten sich Konservative und Ultramontane in ihrem vollen Glanze. Sie wollen die Befreiung des Volksschulgeldes nicht haben, sie, welche doch immer behaupten, es thue dem armen Mann weh, irgend eine Abgabe direkt bezahlen zu müssen. Und beim Schulgeld ist dies doch der Fall. Wenn von den indirekten Steuern die Rede ist, kann man von jener Seite in allen Tonarten über die Lastigkeit direkter Geldleistungen für den Arbeiter Klagen hören.

Man weiß, wie die Ultramontanen überhaupt über die moderne Schule denken. Sie geht ihnen viel zu weit; die Kinder des Volkes lernen nach der Behauptung der schwarzen Herren viel zu viel und die Schulzeit ist viel zu lang. Die Kinder sollten nur in ganz wenigen praktischen Gegenständen unterrichtet und dann möglichst viel mit Religionsunterricht bedacht werden. So bliebe dann immer ein fetter Boden für die ultramontane Propaganda. Die Konservativen sehen die Kinder der ländlichen Arbeiter lieber als Hütelinder verwendet, als in der Schule. Wozu braucht ein Tagelöhner Bildung? Diese beiden Richtungen haben den Schulzwang als eine Art Revolution von oben und als ein großes Unglück für die gesammte Menschheit bezeichnet. Sie träumen immer noch, als ließe sich die mittelalterliche Unwissenheit der Massen, die ein so bequemes Fundament für die Feudalgewalten war, wieder herstellen.

Belanntlich sind die Ausgaben, welche die staatlichen Bildungsanstalten erfordern, nicht so vertheilt, daß der arme Mann dabei etwa bedorjagt worden wäre. Diese Ausgaben werden von allen Steuerzahlern getragen. Die Masse zahlt also mit ihren Steuern auch die Kosten für jene höheren Bildungsanstalten mit, in die sie ihre Kinder nicht senden kann. Wenn man dies bedenkt, so wäre es nur ein Gebot der Billigkeit, den Volksschulunterricht unentgeltlich zu machen. Die Verschiebung des Verhältnisses in Bezug auf die Kosten wäre ohnehin nur eine geringe, denn die Massen kommen ja um ihren Antheil an den Steuern in keiner Weise herum. Konservative und Ultramontane haben nun in der Volksschulkommission des Abgeordnetenhauses Beschlüsse durchgesetzt, welche eine unverholene Gegnerschaft gegen die Abschaffung des Volksschulgeldes bekunden. Wenn nach Wegfall des Schulgeldes ein Defizit entsteht, weil der Staatsbeitrag nicht ausreicht, so soll das Schulgeld bestehen bleiben; Auch noch in anderen Fällen soll das Schulgeld bestehen bleiben.

Diese Beschlüsse stehen in einem direkten Widerspruch mit dem Artikel 25 der Verfassung, der in einem solchen Fall ganz unzweideutig die Aufhebung des Schulgeldes verlangt. Aber darum scheint sich die konservativ-ultramontane Mehrheit nicht viel zu kümmern.

Wir glauben auch nicht, daß die Herren Windthorst und Schorlemer in einer solchen Sache etwas leichter zu belehren sind, als die Herren von Minnigerode und von Hammerstein. Im Gegentheil; die Ultramontanen sind in solchen Fragen vielleicht am zähesten und werden ihre rückständigen Anschauungen so leicht nicht aufgeben. An schönen Worten für das Volk haben es die beiden Richtungen in den letzten Jahren wahrhaftig nicht fehlen lassen; wie weit sie aber von schönen Thaten entfernt sind, das zeigt ihre Haltung in der Schulgeldfrage wieder zur Genüge.

Bildung scheint ihnen ein gefährlich Element. In einem Lande mit völlig freien und unabhängigen, in anderen Geistes geleiteten Schulen würden die Konservativen und die Ultramontanen bald sehr wenig Anhänger mehr haben. Aber — — —!

## Die zweite Berathung des Sozialisten-Gesetzes.

Faschingsdienstag! Gestern vor einem Jahre — wenn auch nicht dem Datum, so doch dem „Feste“ nach — war der sogenannte „tolle Wahltag“, an dem das deutsche Volk den Kartell-Reichstag, die Septennatsbrüder und Getreidezölner gewählt hat. Gestern und heute, ein Jahr nach der Faschingswahl, aber wiederum am Faschingsmontag und Dienstag, wird die vierte Berathung des Sozialistengesetzes votirt.

Das Schicksal des Gesetzes wurde ja gestern schon entschieden. Nachdem der entscheidende § 1 mit 164 gegen 80 Stimmen angenommen war, konnte man darauf rechnen, daß das Uebrige heute keine großen Schwierigkeiten bereiten werde. Und in der That, die Einleitung zur heutigen Berathung gestaltete sich merkwürdig glatt. Minister von Puttkamer erklärte: er könne zwar nicht im direkten Auftrag der verbündeten Regierungen sprechen, aber soviel könne er doch wohl sagen, daß nach der gestrigen Abstimmung die Regierungen einen besonderen Werth auf den weiteren Verlauf der Berathung nicht mehr legen könnten.

In wenigen Minuten — nach 1/2 Uhr war die Sitzung eröffnet worden und um 1/2 Uhr war schon die „Abstimmung“ bis inkl. § 27 erledigt — war man beim Antrag Windthorst angelangt, den § 28 (Belagerungszustand betreffend) aufzuheben; alle übrigen Paragraphen waren in der seitherigen Fassung angenommen, alle Änderungen resp. Verschärfungen ohne Debatte abgelehnt.

Dr. Windthorst begründete seinen Antrag damit, daß die Anwendung des § 28 gerade am meisten dazu beigetragen habe,

„Rebeka — süßes, herziges Lieb — willst Du mein sein — willst Du mir angehören für Dein ganzes Leben und Freud' und Leid mit mir tragen, Lust und Schmerz — willst Du mein Weib sein und Dein Herz mir geben?“

„Mein Herz?“ sagte Rebeka mit leiser Stimme, die aber wie ein Choral in Bruno's Ohren klang. „Mein Herz — hab' ich es denn noch? Ist es nicht längst schon Dein?“ Und als er auf sie zusagte und sie in seine Arme, an seine Brust drückte, da lehnte sie ihr Haupt wie müde an ihn und flüsterte: Bruno — mein lieber, lieber Bruno — oh, wie danke ich Dir, daß Du gekommen bist — wie werd' ich es Dir ewig danken!“

Und die Mutter saß in der Ecke, und die hellen Thränen liefen ihr über die Wangen nieder; und der Vater stand mit gefalteten Händen vor ihnen und sah mit Schmerz und Lust zugleich das junge, jetzt so glückliche, so überfällige Paar. Dann nahm er langsam ihre Hände, legte sie in einander und sagte freundlich:

„So geht denn zusammen den Weg durch dieses Leben! Ihr werdet ihn nicht so glatt finden: Haß, Neid, Stolz und Ehrgeiz werden in Euren Pfad treten und Euer Glück bedrohen. Laßt sie — seid Euch selbst genug und in der Familie, wie unsere Vorfäter es schon gethan, allein den Frieden, den Euch die Welt vielleicht weigern oder streitig machen möchte. Er, der die Bitten eines alten Mannes gehört, welcher stets, wo es seine schwachen Kräfte erlaubten, nach Seinem Willen oder Geiste gehandelt hat — segne Euch!“

Und jetzt kam auch die Mutter herbei und küßte die Kinder und setzte sich dann wieder in ihre Ecke und fing von vorn zu weinen an, aber vor lauter Freude und Seligkeit.

Freude und Seligkeit glänzte aber auch aus den Augen der Liebenden, die jetzt, fest an einander gelehnt, zusammen saßen und von ihrer Zukunft, von ihrem Glück sprachen. Vergessen war für Bruno, was da draußen lag — vergessen das finstere Schloß mit all seinen trüben Erinnerungen und überstandenen Schmerzen — vergessen alles ertragene Leid nur in der Wonne dieses Augenblicks. — Und

## Feuilleton.

### Der Erbe.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

Der alte Jude stand auf; er hob den Lampenschirm, daß deren Licht jetzt voll auf Bruno's Züge fiel, dann lange und ernst in die bittenden, aber guten, bescheidenen Augen des jungen Mannes; und jetzt erst — im ersten Mal slog ein leichter Schimmer über sein Antlitz. Bruno hielt den Blick fest aus, und wählte sogar ein Lächeln um die feingeschneitten Lippen des Mannes zu gie, sagte er: „Und der Baron will seinen Tochter freien?“

„Der Jude Tochter, und er ist stolz darauf, Vater; ich glücklich werden und sie glücklich machen!“

„Schonach hat's gewollt — ich kann's nicht hindern,“ sagte der alte Mann — „dann kommen Sie zu Rebeka und Sie das Mädchen selber. Sagt Sie ja — der alte Mann wird nicht sagen nein — er hat es leider nie gewollt, es vielleicht besser gewesen wäre. Kommen Sie, und der Sache ein Ende machen.“

„Ich löste die Lampe aufsteigend, trug er sie zur Hinterthür, löste die Lampe aus, schloß die Thür wieder auf, riegelte sie, hing noch ein Schloß daran und dann mit dem jungen Mann der wohlbelannten

„Wie klopfte Bruno das Herz, als er die Stufen hinaufging, und wie langsam ging ihm der Vater — wie gern er ihm vorausgeeilt! Aber Salomon, der sich das denken konnte, hatte die Hand auf seinen Arm gelegt und ließ ihn nicht rascher vorwärts, als er selber

„Geduld,“ sagte er dabei, „Geduld, junger Mann; es ist ein großer Schritt, den Sie thun, und da ziemt keine Hast.“

„Rebeka,“ rief Bruno, die Arme nach ihr ausbreitend,

Handmann, Februar 1888. 1. Feinste 95-105 Pf. 2. Feinste 75-80 Pf. 3. Feinste 75-80 Pf. 4. Feinste 75-80 Pf. 5. Feinste 75-80 Pf. 6. Feinste 75-80 Pf. 7. Feinste 75-80 Pf. 8. Feinste 75-80 Pf. 9. Feinste 75-80 Pf. 10. Feinste 75-80 Pf. 11. Feinste 75-80 Pf. 12. Feinste 75-80 Pf. 13. Feinste 75-80 Pf. 14. Feinste 75-80 Pf. 15. Feinste 75-80 Pf. 16. Feinste 75-80 Pf. 17. Feinste 75-80 Pf. 18. Feinste 75-80 Pf. 19. Feinste 75-80 Pf. 20. Feinste 75-80 Pf. 21. Feinste 75-80 Pf. 22. Feinste 75-80 Pf. 23. Feinste 75-80 Pf. 24. Feinste 75-80 Pf. 25. Feinste 75-80 Pf. 26. Feinste 75-80 Pf. 27. Feinste 75-80 Pf. 28. Feinste 75-80 Pf. 29. Feinste 75-80 Pf. 30. Feinste 75-80 Pf. 31. Feinste 75-80 Pf. 32. Feinste 75-80 Pf. 33. Feinste 75-80 Pf. 34. Feinste 75-80 Pf. 35. Feinste 75-80 Pf. 36. Feinste 75-80 Pf. 37. Feinste 75-80 Pf. 38. Feinste 75-80 Pf. 39. Feinste 75-80 Pf. 40. Feinste 75-80 Pf. 41. Feinste 75-80 Pf. 42. Feinste 75-80 Pf. 43. Feinste 75-80 Pf. 44. Feinste 75-80 Pf. 45. Feinste 75-80 Pf. 46. Feinste 75-80 Pf. 47. Feinste 75-80 Pf. 48. Feinste 75-80 Pf. 49. Feinste 75-80 Pf. 50. Feinste 75-80 Pf. 51. Feinste 75-80 Pf. 52. Feinste 75-80 Pf. 53. Feinste 75-80 Pf. 54. Feinste 75-80 Pf. 55. Feinste 75-80 Pf. 56. Feinste 75-80 Pf. 57. Feinste 75-80 Pf. 58. Feinste 75-80 Pf. 59. Feinste 75-80 Pf. 60. Feinste 75-80 Pf. 61. Feinste 75-80 Pf. 62. Feinste 75-80 Pf. 63. Feinste 75-80 Pf. 64. Feinste 75-80 Pf. 65. Feinste 75-80 Pf. 66. Feinste 75-80 Pf. 67. Feinste 75-80 Pf. 68. Feinste 75-80 Pf. 69. Feinste 75-80 Pf. 70. Feinste 75-80 Pf. 71. Feinste 75-80 Pf. 72. Feinste 75-80 Pf. 73. Feinste 75-80 Pf. 74. Feinste 75-80 Pf. 75. Feinste 75-80 Pf. 76. Feinste 75-80 Pf. 77. Feinste 75-80 Pf. 78. Feinste 75-80 Pf. 79. Feinste 75-80 Pf. 80. Feinste 75-80 Pf. 81. Feinste 75-80 Pf. 82. Feinste 75-80 Pf. 83. Feinste 75-80 Pf. 84. Feinste 75-80 Pf. 85. Feinste 75-80 Pf. 86. Feinste 75-80 Pf. 87. Feinste 75-80 Pf. 88. Feinste 75-80 Pf. 89. Feinste 75-80 Pf. 90. Feinste 75-80 Pf. 91. Feinste 75-80 Pf. 92. Feinste 75-80 Pf. 93. Feinste 75-80 Pf. 94. Feinste 75-80 Pf. 95. Feinste 75-80 Pf. 96. Feinste 75-80 Pf. 97. Feinste 75-80 Pf. 98. Feinste 75-80 Pf. 99. Feinste 75-80 Pf. 100. Feinste 75-80 Pf. 101. Feinste 75-80 Pf. 102. Feinste 75-80 Pf. 103. Feinste 75-80 Pf. 104. Feinste 75-80 Pf. 105. Feinste 75-80 Pf. 106. Feinste 75-80 Pf. 107. Feinste 75-80 Pf. 108. Feinste 75-80 Pf. 109. Feinste 75-80 Pf. 110. Feinste 75-80 Pf. 111. Feinste 75-80 Pf. 112. Feinste 75-80 Pf. 113. Feinste 75-80 Pf. 114. Feinste 75-80 Pf. 115. Feinste 75-80 Pf. 116. Feinste 75-80 Pf. 117. Feinste 75-80 Pf. 118. Feinste 75-80 Pf. 119. Feinste 75-80 Pf. 120. Feinste 75-80 Pf. 121. Feinste 75-80 Pf. 122. Feinste 75-80 Pf. 123. Feinste 75-80 Pf. 124. Feinste 75-80 Pf. 125. Feinste 75-80 Pf. 126. Feinste 75-80 Pf. 127. Feinste 75-80 Pf. 128. Feinste 75-80 Pf. 129. Feinste 75-80 Pf. 130. Feinste 75-80 Pf. 131. Feinste 75-80 Pf. 132. Feinste 75-80 Pf. 133. Feinste 75-80 Pf. 134. Feinste 75-80 Pf. 135. Feinste 75-80 Pf. 136. Feinste 75-80 Pf. 137. Feinste 75-80 Pf. 138. Feinste 75-80 Pf. 139. Feinste 75-80 Pf. 140. Feinste 75-80 Pf. 141. Feinste 75-80 Pf. 142. Feinste 75-80 Pf. 143. Feinste 75-80 Pf. 144. Feinste 75-80 Pf. 145. Feinste 75-80 Pf. 146. Feinste 75-80 Pf. 147. Feinste 75-80 Pf. 148. Feinste 75-80 Pf. 149. Feinste 75-80 Pf. 150. Feinste 75-80 Pf. 151. Feinste 75-80 Pf. 152. Feinste 75-80 Pf. 153. Feinste 75-80 Pf. 154. Feinste 75-80 Pf. 155. Feinste 75-80 Pf. 156. Feinste 75-80 Pf. 157. Feinste 75-80 Pf. 158. Feinste 75-80 Pf. 159. Feinste 75-80 Pf. 160. Feinste 75-80 Pf. 161. Feinste 75-80 Pf. 162. Feinste 75-80 Pf. 163. Feinste 75-80 Pf. 164. Feinste 75-80 Pf. 165. Feinste 75-80 Pf. 166. Feinste 75-80 Pf. 167. Feinste 75-80 Pf. 168. Feinste 75-80 Pf. 169. Feinste 75-80 Pf. 170. Feinste 75-80 Pf. 171. Feinste 75-80 Pf. 172. Feinste 75-80 Pf. 173. Feinste 75-80 Pf. 174. Feinste 75-80 Pf. 175. Feinste 75-80 Pf. 176. Feinste 75-80 Pf. 177. Feinste 75-80 Pf. 178. Feinste 75-80 Pf. 179. Feinste 75-80 Pf. 180. Feinste 75-80 Pf. 181. Feinste 75-80 Pf. 182. Feinste 75-80 Pf. 183. Feinste 75-80 Pf. 184. Feinste 75-80 Pf. 185. Feinste 75-80 Pf. 186. Feinste 75-80 Pf. 187. Feinste 75-80 Pf. 188. Feinste 75-80 Pf. 189. Feinste 75-80 Pf. 190. Feinste 75-80 Pf. 191. Feinste 75-80 Pf. 192. Feinste 75-80 Pf. 193. Feinste 75-80 Pf. 194. Feinste 75-80 Pf. 195. Feinste 75-80 Pf. 196. Feinste 75-80 Pf. 197. Feinste 75-80 Pf. 198. Feinste 75-80 Pf. 199. Feinste 75-80 Pf. 200. Feinste 75-80 Pf. 201. Feinste 75-80 Pf. 202. Feinste 75-80 Pf. 203. Feinste 75-80 Pf. 204. Feinste 75-80 Pf. 205. Feinste 75-80 Pf. 206. Feinste 75-80 Pf. 207. Feinste 75-80 Pf. 208. Feinste 75-80 Pf. 209. Feinste 75-80 Pf. 210. Feinste 75-80 Pf. 211. Feinste 75-80 Pf. 212. Feinste 75-80 Pf. 213. Feinste 75-80 Pf. 214. Feinste 75-80 Pf. 215. Feinste 75-80 Pf. 216. Feinste 75-80 Pf. 217. Feinste 75-80 Pf. 218. Feinste 75-80 Pf. 219. Feinste 75-80 Pf. 220. Feinste 75-80 Pf. 221. Feinste 75-80 Pf. 222. Feinste 75-80 Pf. 223. Feinste 75-80 Pf. 224. Feinste 75-80 Pf. 225. Feinste 75-80 Pf. 226. Feinste 75-80 Pf. 227. Feinste 75-80 Pf. 228. Feinste 75-80 Pf. 229. Feinste 75-80 Pf. 230. Feinste 75-80 Pf. 231. Feinste 75-80 Pf. 232. Feinste 75-80 Pf. 233. Feinste 75-80 Pf. 234. Feinste 75-80 Pf. 235. Feinste 75-80 Pf. 236. Feinste 75-80 Pf. 237. Feinste 75-80 Pf. 238. Feinste 75-80 Pf. 239. Feinste 75-80 Pf. 240. Feinste 75-80 Pf. 241. Feinste 75-80 Pf. 242. Feinste 75-80 Pf. 243. Feinste 75-80 Pf. 244. Feinste 75-80 Pf. 245. Feinste 75-80 Pf. 246. Feinste 75-80 Pf. 247. Feinste 75-80 Pf. 248. Feinste 75-80 Pf. 249. Feinste 75-80 Pf. 250. Feinste 75-80 Pf. 251. Feinste 75-80 Pf. 252. Feinste 75-80 Pf. 253. Feinste 75-80 Pf. 254. Feinste 75-80 Pf. 255. Feinste 75-80 Pf. 256. Feinste 75-80 Pf. 257. Feinste 75-80 Pf. 258. Feinste 75-80 Pf. 259. Feinste 75-80 Pf. 260. Feinste 75-80 Pf. 261. Feinste 75-80 Pf. 262. Feinste 75-80 Pf. 263. Feinste 75-80 Pf. 264. Feinste 75-80 Pf. 265. Feinste 75-80 Pf. 266. Feinste 75-80 Pf. 267. Feinste 75-80 Pf. 268. Feinste 75-80 Pf. 269. Feinste 75-80 Pf. 270. Feinste 75-80 Pf. 271. Feinste 75-80 Pf. 272. Feinste 75-80 Pf. 273. Feinste 75-80 Pf. 274. Feinste 75-80 Pf. 275. Feinste 75-80 Pf. 276. Feinste 75-80 Pf. 277. Feinste 75-80 Pf. 278. Feinste 75-80 Pf. 279. Feinste 75-80 Pf. 280. Feinste 75-80 Pf. 281. Feinste 75-80 Pf. 282. Feinste 75-80 Pf. 283. Feinste 75-80 Pf. 284. Feinste 75-80 Pf. 285. Feinste 75-80 Pf. 286. Feinste 75-80 Pf. 287. Feinste 75-80 Pf. 288. Feinste 75-80 Pf. 289. Feinste 75-80 Pf. 290. Feinste 75-80 Pf. 291. Feinste 75-80 Pf. 292. Feinste 75-80 Pf. 293. Feinste 75-80 Pf. 294. Feinste 75-80 Pf. 295. Feinste 75-80 Pf. 296. Feinste 75-80 Pf. 297. Feinste 75-80 Pf. 298. Feinste 75-80 Pf. 299. Feinste 75-80 Pf. 300. Feinste 75-80 Pf. 301. Feinste 75-80 Pf. 302. Feinste 75-80 Pf. 303. Feinste 75-80 Pf. 304. Feinste 75-80 Pf. 305. Feinste 75-80 Pf. 306. Feinste 75-80 Pf. 307. Feinste 75-80 Pf. 308. Feinste 75-80 Pf. 309. Feinste 75-80 Pf. 310. Feinste 75-80 Pf. 311. Feinste 75-80 Pf. 312. Feinste 75-80 Pf. 313. Feinste 75-80 Pf. 314. Feinste 75-80 Pf. 315. Feinste 75-80 Pf. 316. Feinste 75-80 Pf. 317. Feinste 75-80 Pf. 318. Feinste 75-80 Pf. 319. Feinste 75-80 Pf. 320. Feinste 75-80 Pf. 321. Feinste 75-80 Pf. 322. Feinste 75-80 Pf. 323. Feinste 75-80 Pf. 324. Feinste 75-80 Pf. 325. Feinste 75-80 Pf. 326. Feinste 75-80 Pf. 327. Feinste 75-80 Pf. 328. Feinste 75-80 Pf. 329. Feinste 75-80 Pf. 330. Feinste 75-80 Pf. 331. Feinste 75-80 Pf. 332. Feinste 75-80 Pf. 333. Feinste 75-80 Pf. 334. Feinste 75-80 Pf. 335. Feinste 75-80 Pf. 336. Feinste 75-80 Pf. 337. Feinste 75-80 Pf. 338. Feinste 75-80 Pf. 339. Feinste 75-80 Pf. 340. Feinste 75-80 Pf. 341. Feinste 75-80 Pf. 342. Feinste 75-80 Pf. 343. Feinste 75-80 Pf. 344. Feinste 75-80 Pf. 345. Feinste 75-80 Pf. 346. Feinste 75-80 Pf. 347. Feinste 75-80 Pf. 348. Feinste 75-80 Pf. 349. Feinste 75-80 Pf. 350. Feinste 75-80 Pf. 351. Feinste 75-80 Pf. 352. Feinste 75-80 Pf. 353. Feinste 75-80 Pf. 354. Feinste 75-80 Pf. 355. Feinste 75-80 Pf. 356. Feinste 75-80 Pf. 357. Feinste 75-80 Pf. 358. Feinste 75-80 Pf. 359. Feinste 75-80 Pf. 360. Feinste 75-80 Pf. 361. Feinste 75-80 Pf. 362. Feinste 75-80 Pf. 363. Feinste 75-80 Pf. 364. Feinste 75-80 Pf. 365. Feinste 75-80 Pf. 366. Feinste 75-80 Pf. 367. Feinste 75-80 Pf. 368. Feinste 75-80 Pf. 369. Feinste 75-80 Pf. 370. Feinste 75-80 Pf. 371. Feinste 75-80 Pf. 372. Feinste 75-80 Pf. 373. Feinste 75-80 Pf. 374. Feinste 75-80 Pf. 375. Feinste 75-80 Pf. 376. Feinste 75-80 Pf. 377. Feinste 75-80 Pf. 378. Feinste 75-80 Pf. 379. Feinste 75-80 Pf. 380. Feinste 75-80 Pf. 381. Feinste 75-80 Pf. 382. Feinste 75-80 Pf. 383. Feinste 75-80 Pf. 384. Feinste 75-80 Pf. 385. Feinste 75-80 Pf. 386. Feinste 75-80 Pf. 387. Feinste 75-80 Pf. 388. Feinste 75-80 Pf. 389. Feinste 75-80 Pf. 390. Feinste 75-80 Pf. 391. Feinste 75-80 Pf. 392. Feinste 75-80 Pf. 393. Feinste 75-80 Pf. 394. Feinste 75-80 Pf. 395. Feinste 75-80 Pf. 396. Feinste 75-80 Pf. 397. Feinste 75-80 Pf. 398. Feinste 75-80 Pf. 399. Feinste 75-80 Pf. 400. Feinste 75-80 Pf. 401. Feinste 75-80 Pf. 402. Feinste 75-80 Pf. 403. Feinste 75-80 Pf. 404. Feinste 75-80 Pf. 405. Feinste 75-80 Pf. 406. Feinste 75-80 Pf. 407. Feinste 75-80 Pf. 408. Feinste 75-80 Pf. 409. Feinste 75-80 Pf. 410. Feinste 75-80 Pf. 411. Feinste 75-80 Pf. 412. Feinste 75-80 Pf. 413. Feinste 75-80 Pf. 414. Feinste 75-80 Pf. 415. Feinste 75-80 Pf. 416. Feinste 75-80 Pf. 417. Feinste 75-80 Pf. 418. Feinste 75-80 Pf. 419. Feinste 75-80 Pf. 420. Feinste 75-80 Pf. 421. Feinste 75-80 Pf. 422. Feinste 75-80 Pf. 423. Feinste 75-80 Pf. 424. Feinste 75-80 Pf. 425. Feinste 75-80 Pf. 426. Feinste 75-80 Pf. 427. Feinste 75-80 Pf. 428. Feinste 75-80 Pf. 429. Feinste 75-80 Pf. 430. Feinste 75-80 Pf. 431. Feinste 75-80 Pf. 432. Feinste 75-80 Pf. 433. Feinste 75-80 Pf. 434. Feinste 75-80 Pf. 435. Feinste 75-80 Pf. 436. Feinste 75-80 Pf. 437. Feinste 75-80 Pf. 438. Feinste 75-80 Pf. 439. Feinste 75-80 Pf. 440. Feinste 75-80 Pf. 441. Feinste 75-80 Pf. 442. Feinste 75-80 Pf. 443. Feinste 75-80 Pf. 444. Feinste 75-80 Pf. 445. Feinste 75-80 Pf. 446. Feinste 75-80 Pf. 447. Feinste 75-80 Pf. 448. Feinste 75-80 Pf. 449. Feinste 75-80 Pf. 450. Feinste 75-80 Pf. 451. Feinste 75-80 Pf. 452. Feinste 75-80 Pf. 453. Feinste 75-80 Pf. 454. Feinste 75-80 Pf. 455. Feinste 75-80 Pf. 456. Feinste 75-80 Pf. 457. Feinste 75-80 Pf. 458. Feinste 75-80 Pf. 459. Feinste 75-80 Pf. 460. Feinste 75-80 Pf. 461. Feinste 75-80 Pf. 462. Feinste 75-80 Pf. 463. Feinste 75-80 Pf. 464. Feinste 75-80 Pf. 465. Feinste 75-80 Pf. 466. Feinste 75-80 Pf. 467. Feinste 75-80 Pf. 468. Feinste 75-80 Pf. 469. Feinste 75-80 Pf. 470. Feinste 75-80 Pf. 471. Feinste 75-80 Pf. 472. Feinste 75-80 Pf. 473. Feinste 75-80 Pf. 474. Feinste 75-80 Pf. 475. Feinste 75-80 Pf. 476. Feinste 75-80 Pf. 477. Feinste 75-80 Pf. 478. Feinste 75-80 Pf. 479. Feinste 75-80 Pf. 480. Feinste 75-80 Pf. 481. Feinste 75-80 Pf. 482. Feinste 75-80 Pf. 483. Feinste 75-80 Pf. 484. Feinste 75-80 Pf. 485. Feinste 75-80 Pf. 486. Feinste 75-80 Pf. 487. Feinste 75-80 Pf. 488. Feinste 75-80 Pf. 489. Feinste 75-80 Pf. 490. Feinste 75-80 Pf. 491. Feinste 75-80 Pf. 492. Feinste 75-80 Pf. 493. Feinste 75-80 Pf. 494. Feinste 75-80 Pf. 495. Feinste 75-80 Pf. 496. Feinste 75-80 Pf. 497. Feinste 75-80 Pf. 498. Feinste 75-80 Pf. 499. Feinste 75-80 Pf. 500. Feinste 75-80 Pf. 501. Feinste 75-80 Pf. 502. Feinste 75-80 Pf. 503. Feinste 75-80 Pf. 504. Feinste 75-80 Pf. 505. Feinste 75-80 Pf. 506. Feinste 75-80 Pf. 507. Feinste 75-80 Pf. 508. Feinste 75-80 Pf. 509. Feinste 75-80 Pf. 510. Feinste 75-80 Pf. 511. Feinste 75-80 Pf. 512. Feinste 75-80 Pf. 513. Feinste 75-80 Pf. 514. Feinste 75-80 Pf. 515. Feinste 75-80 Pf. 516. Feinste 75-80 Pf. 517. Feinste 75-80 Pf. 518. Feinste 75-80 Pf. 519. Feinste 75-80 Pf. 520. Feinste 75-80 Pf. 521. Feinste 75-80 Pf. 522. Feinste 75-80 Pf. 523. Feinste 75-80 Pf. 524. Feinste 75-80 Pf. 525. Feinste 75-80 Pf. 526. Feinste 75-80 Pf. 527. Feinste 75-80 Pf. 528. Feinste 75-80 Pf. 529. Feinste 75-80 Pf. 530. Feinste 75-80 Pf. 531. Feinste 75-80 Pf. 532. Feinste 75-80 Pf. 533. Feinste 75-80 Pf. 534. Feinste 75-80 Pf. 535. Feinste 75-80 Pf. 536. Feinste 75-80 Pf. 537. Feinste 75-80 Pf. 538. Feinste 75-80 Pf. 539. Feinste 75-80 Pf. 540. Feinste 75-80 Pf. 541. Feinste 75-80 Pf. 542. Feinste 75-80 Pf. 543. Feinste 75-80 Pf. 544. Feinste 75-80 Pf. 545. Feinste 75-80 Pf. 546. Feinste 75-80 Pf. 547. Feinste 75-80 Pf. 548. Feinste 75-80 Pf. 549. Feinste 75-80 Pf. 550. Feinste 75-80 Pf. 551. Feinste 75-80 Pf. 552. Feinste 75-80 Pf. 553. Feinste 75-80 Pf. 554. Feinste 75-80 Pf. 555.

die übrigen Bestimmungen des Gesetzes unwirksam zu machen, da die aus den Belagerungsgebieten ausgewiesenen Sozialdemokraten am meisten dazu beigetragen haben, die Agitation nach Gegenden zu verpflanzen, wo früher die Grundzüge der Partei unbekannt gewesen. Er (Redner) hatte zuerst beabsichtigt, nur zu beantragen, den Belagerungszustand auf Berlin zu beschränken; da der Minister aber gestern erklärt, daß er den Belagerungszustand für Berlin nicht nöthiger brauche als für die anderen Gebiete, so sei er für gänzliche Beseitigung des Paragraphen. Herr Windthorst sprach heute mit so leiser Stimme, daß er in nächster Nähe der Tribüne kaum verständlich war.

Um so kräftiger machte es Herr v. Kleist-Retzow — „Genosse Kleist“ nannte ihn neulich Herr Ludwig Dambert —, welcher, frei vor dem Tisch des Hauses stehend, mit bekanntem gewaltigen Pathos in's Haus hinein wettete, Herrn Stöcker Konkurrenz bietend, gar viel von den Sünden der Welt sprach und für die Beibehaltung des Belagerungsparagraphen plaidirte.

Seitens der sozialdemokratischen Partei nahm der Abg. Sabor das Wort, um insbesondere die Inhumanität der Ausweisungsmahregel zu kennzeichnen und das gegenwärtig herrschende System für die unter diesem Gesetz gesetzigten Verbrechern verantwortlich zu machen.

Herr Dr. Hänel erklärte für die Freisinnigen, daß dieselben für den Antrag Windthorst stimmen würden. Er glaube, daß die Zeit kommen werde, wo keine Partei die Verantwortung dafür werde übernehmen wollen, an dem Zustandekommen dieses Gesetzes mitgewirkt zu haben, wie dies auch bei den Magesen der Fall gewesen. Er hoffe, daß diese Zeit bald kommen möge.

Kardorff giebt einige seiner bekannten Redensarten zu Gunsten des Belagerungszustandes zum Besten und erklärt, er würde nie sich schämen, für das Sozialistengesetz gestimmt zu haben.

Der oberste Führer der Nationalliberalen, Herr Rudolph v. Bennigsen, wirft dem Abg. Windthorst Inkonsequenz bezüglich seiner Stellung zu § 28 vor und giebt ganz kurz die Erklärung ab, die Nationalliberalen würden sich auf Erörterungen über Verschärfungen sowohl als Milderungen des Gesetzes nicht einlassen. Sie stimmten einfach für die Verlängerung des unveränderten Gesetzes auf 2 Jahre, von der Regierung sowohl als der Majorität des Hauses erwartend, daß bis dahin Mittel und Wege gefunden seien, an Stelle dieses von Zeit zu Zeit verlängerten Gesetzes ein dauerndes Gesetz gegen Umsturzbestrebungen (also ein ewiges Ausnahmengesetz) setzen zu können.

Bebel ruft dem Herrn v. Kardorff zu, er (Kardorff) könne ebenso wenig wie überhaupt irgend Jemand im voraus erklären, daß er nie seine Stellung zu diesem Gesetz bereuen werde. Diese Zeit könnte allerdings kommen. — Die wiederholten Vorwürfe der Konservativen berührend, daß die Sozialdemokratie zum Anarchismus führe, erwähnt Bebel, wie die anarchische Presse so gut wie gar keine Stütze im Volke habe, wie die Zahlungen für dieselbe fast nur von den Polizeiabonnenten geleistet würden. Trotzdem würde die Regierung und Herr v. Puttkamer ganz unglücklich sein, wenn es die paar Anarchisten nicht gäbe, weil sie dieselben brauchen, um dem Spießbürgerthum und der Bourgeoisie „grauslich“ zu machen. Er würde, um ein Wort des Herrn von Puttkamer zu gebrauchen, sich „in die Seele hinein schämen“, wenn er als Minister eines der mächtigsten Reiche, mit umfangreichstem Polizei- und Gerichtsapparat und einer Militärorganisation ohne gleichen, zur Belämpfung einer unangenehmen Partei keine andern Mittel wüßte, als Ausnahmengesetze und Ausweisungsmahregeln. In einer Reihe drastischer Beispiele weist der Redner nach, wie gerade dieser Paragraph fast stets das Gegenheil von dem bezweckt habe, was er bezwecken sollte, und wie gerade die Herren, welche immer so sehr auf ihr Christenthum pochen, wie Herr von Kleist und Genossen, die allerchristlichsten Mittel gegen ihre politischen Gegner empfehlen und anwenden. Im übrigen glaube er, daß hier im Hause durch Diskussionen niemand mehr zu einem anderen Standpunkt bekehrt werde. Meyer-Halle wendet sich gleichfalls gegen die Beibehaltung des § 28.

Nachdem noch Windthorst sich in längeren Ausführungen gegen Herrn von Bennigsen gewendet, wird die Diskussion geschlossen. Nach einigen Bemerkungen des Referenten wird zur Abstimmung geschritten, die auf Antrag Windthorst's eine namentliche ist. Es stimmen für Abschaffung des Belagerungszustands-Paragraphen 100, für Beibehaltung 153 Abgeordnete.

Damit ist die zweite Lesung erledigt; die dritte wird noch Ende dieser Woche stattfinden.

## Original-Korrespondenzen.

München, 13. Februar. In denjenigen Gewerben, welche auch heute noch einen goldenen Boden haben, gehört zweifel-

los das Schornsteinfegergewerbe. Zwar für die Raminlehrergehilfen gilt das nicht, wie wir noch nachweisen werden. Aber für die Lehrlinge und Knechte“ hat das Handwerk wohl auch zu jener Zeit, wo sie noch in angeblich patriarchalischer Weise zur Familie zählten, d. h. auf des Meisters Dachboden schlafen durften. Abends mit dem Aoe Maria-Läuten zu Hause sein und Morgens mit dem ersten Hahnenkrieh auf dem Bette sein mußten, wenig goldene Seiten gehabt. Dagegen ist es allerdings auch heute noch eine recht angenehme Aufgabe, wohlbestallter Raminlehrermeister zu sein. Dies ergab sich wieder recht klar aus Erörterungen, welche dieser Tage im hiesigen Magistrat aus Anlaß einer recht unverschämten Anforderung der Raminlehrerinnung stattfanden. Die Herren verlangten nämlich nichts Geringeres, als daß ihnen die Reinigung aller Deseu und Feuerapparate obligatorisch zugewiesen werde, wofür natürlich die Wohnungsmiether und Hausbesitzer entsprechend zu zahlen gehabt hätten. Glücklicherweise ist diese Forderung abgewiesen worden. Zugleich hat aber der vom Magistrat zur Prüfung der Angelegenheit eingesetzte Ausschuss auch eine Untersuchung über das Einkommen der Raminlehrermeister angestellt und hat dieselbe ergeben, daß das Einkommen der einzelnen Meister zwischen 4000 und 14000 M. pro Jahr differire. Gewiß ein herrliches Einkommen, wenn man bedenkt, daß so ein Raminlehrermeister in seinem Gewerbe eigentlich ganz und gar nichts zu thun hat, denn dazu hält er sich seine Gehilfen — also eine reine Sinekure inne hat. Jeder Fabrikant oder Handelsherr mit ähnlichem Einkommen muß sich um sein Geschäft kümmern, muß Aufträge herbeischaffen und Kunden suchen. Selbst der Inhaber irgend einer fett dotirten Pfarre muß wenigstens Messe lesen und ab und zu eine Predigt halten. All diese Sorgen hat der Herr Raminlehrermeister nicht. Sein Kundenkreis ist mit seinem Rehrbezirk genau umschrieben, sein Konkurrent kann ihm in demselben lästig fallen, da kein Hausbesitzer das Recht hat, einen anderen Meister, als den des Bezirks, zu berufen. Die Preise sind dauernd festgesetzt und eine Störung oder Krise giebt es nicht, da die Perioden, innerhalb derer gelehrt werden muß, genau vorgeschrieben sind, und gelehrt wird, ob viel oder wenig gelehrt ist. Der Meister hat nur darauf zu achten, daß er die nöthige Zahl von Arbeitern hat, an welchen es übrigens nicht fehlt, da das Gewerbe sehr leicht zu lernen ist, und daß die Arbeiter ihrem Beruf auch fleißig nachgehen, was schon um deswillen geschieht, da die Konkurrenz unter den Arbeitern auch in diesem Berufe groß ist. Für diese geringe Müheverwaltung nun streichen die Herren Meister ein Einkommen ein, wie es kein Minister unserer Klein- und Mittelstaaten hat. Während aber die Meister herrlich und in Freuden leben und es bei ihnen auf eine Hand voll Mark nicht ankommt, was sie ja auch dadurch beweisen, daß sie sich in ihrer Berufsgenossenschaft die luxuriösesten Einrichtungen erlauben, steht es für die Gehilfen freilich weniger glänzend aus. Daß es kein Vergnügen ist, den ganzen Tag in Kaminen herum zu klettern und den Rauch- und Rußgestank einzuathmen — von dem Schmutz, der sich auf die Haut lagert und sich in den Poren festsetzt, gar nicht zu reden — steht wohl jeder ein. Im Winter kommt dazu noch der schroffe Wechsel zwischen den heißen Kaminen und der kalten Luft, dazu muß der Schornsteinfeger während seiner Arbeit stets barfuß sein und geht auch in der schlimmsten Kälte nur mit Lederpantoffeln oder niederen Schuhen auf der Straße. Die meisten leiden deshalb an gefrorenen Füßen. Da, wo die Gehilfen über Land müssen, fehlen natürlich die Wasch- und Badevorrichtungen, sie können sich deshalb in kein Bett legen, sondern müssen in Scheunen und Ställen ihr Nachtquartier suchen, ein Zustand, der gegenwärtig 14 Tage und 3 Wochen ertragen werden muß. Man denke sich nun das Gefühl, zwei bis drei Wochen mit dieser Ruhe- und Bekrümte auf dem Körper herumlaufen und arbeiten zu müssen. Und was verdient nun so ein Schornsteinfegergehilfe? In ländlichen Bezirken oft nur 10—12 M. die Woche, in der Stadt aber 16—18 M. im Minimum, 30 M. im Maximum. Wahre Hundelöhne also — um mit Herrn von Puttkamer zu reden. Dabei ist zu beachten, daß für den Schornsteinfegergehilfen das Selbstständigwerden davon abhängig ist, daß entweder ein neuer Rehrbezirk eingerichtet wird, oder daß einer der Meister stirbt. Die Gehilfen finden meist nach ihrem Alter in die vakant werdenden Stellen ein, nur in neuerer Zeit macht sich gegenwärtig sogar auch auf diesem Gebiete der Militarismus und seine Folgen bemerkbar, indem diejenigen Gehilfen, welche „gedient“ haben, den nicht gedienten vorgezogen werden.

Für hier hat die Unersättlichkeit der Herren Meister die für dieselben gewiß unerwartete Folge gehabt, daß der Ausschuss dem Magistrat vorschlug, den berechtigten Klagen der alten Gehilfen entgegen zu kommen und zu den 30 vorhandenen 11 neue Rehrbezirke zu bilden und dieselben derart abzuhellen, daß das Einkommen zwischen 5—12000 M. schwänke. Das Vernünftigste wäre, wenn die Stadt aus den Raminlehrergehilfen eine Genossenschaft bildete und das Raminlehren durch dieselbe in Regie ausführen ließe. Ein einziges Bureau mit 3—4 Beamten könnte die Verwaltung, für die jetzt die 30 Meister Hunderttausende einstecken, mit Leichtigkeit versehen und was an Feuerkaut u. d. Meister jetzt leisten, eben das würden die

traf, und schickte diesen dann zurück mit der Weisung, auf jene Gegend Acht zu geben, da sich dort ein verdächtiger Bursche herumtreibe. Der Nachtwächter folgte auch der Weisung und suchte den ganzen Weg ab, fand aber niemanden mehr vor. Wer es auch gewesen, er hatte sich nicht länger dort aufgehalten und war verschwunden.

Frau Heßberger. Oben in der dritten Etage eines der Häuser in der Bergstraße von Alburg saß der Schuhmacher Heßberger mit einem Gesellen und drei Lehrlingen bei der Arbeit und war emsig beschäftigt, ein Paar sehr elegante Damenschuhe, die einen außerordentlich kleinen Fuß verrichten, frisch zu befehlen. Er hatte seinen Tisch aber dicht an's Fenster gerückt, denn schwere, graue Wolken lagen vor der Sonne und dumpf grollender Donner verrieth ein nahes Gewitter. Nichtsdestoweniger arbeitete er fleißig fort und schien sich um das Wetter draußen wenig zu kümmern, bis plötzlich ein greller Blitz die Stube hell erleuchtete und gleich darauf ein so schmetternder Donnerschlag hinterdrein folgte, daß der kleine Mann ordentlich zusammenfuhr. Statt jedes andern Ausrufes setzte er aber plötzlich mit gellender Stimme in einen Choral ein, daß sich die Lehrlingen untereinander ansahen und heimlich lachten, aber nur ganz heimlich, denn es wäre ihnen böß ergangen, wenn es der Meister gemerkt oder nur Verdacht geschöpft hätte. Dieser aber, nur mit seiner Sohle (denn er unterbrach seine Arbeit nicht) und dem Lied beschäftigt, schrieb mehr als er sang, während der Regen an die Fenster peitschte:

„Oh Mensch, geden' ans Ende, Willst Du nicht Uebles thun — Der Lob bringt nun behende Das allerletzte Run. Am Lebens-Augenblide Hängt ewig Wohl und Weh', Drum denke wohl zurücke, Wohin Dein Ende geh'!“ Und wieder ein Bliz — wieder ein Schlag, als ob die Erde von einander bersten wollte, und die Fensterscheiben

zitterten und klapperten ordentlich dazu. Der Herr Heßberger ließ sich aber nicht stören, und ohne eine Miene zu zeigen, setzte er eben zu dem gerade so beginnenden Vers ein:

„Oh Mensch, geden' ans Ende — als es heftig an die Thür pochte und der Geselle des Meisters Befehl abzuwarten, laut „Herrn Heßberger“ zu gleicher Zeit wurde dieselbe auch von einer etwas korrupten Frau, einem tiefendenden wolkigen Regenschirm mit Messinggriff in der Hand etwas zerdrückt und jedenfalls von dem Herrn genommen, das Gesicht geröthet und eben nicht freundlich ausschauend, trat in's Zimmer und raschen Blick darin umher.

Der Schuhmacher schien keine besondere Lust zu sich in seiner Andacht stören zu lassen, denn er auch nur den Kopf nach der Thür umzubringen broffen fort:

„Wer weiß, ob nicht noch heut' Der Lob Dich treffen könnte, Drum mache Dich bereit —“

Die Dame schien aber nicht gesonnen, das geistliche Liebes abzuwarten, denn mit einer geistlichen Stimme rief sie dazwischen: „Lieber Herr Heßberger, lassen Sie mich, Meister Heßberger, Cure Frau zu Haus? Das fehlte auch noch dem Hundewetter den Weg umsonst gemacht!“ Der Schuhmacher fuhr blitzschnell herum und die tiefe Stimme und sagte, von seinem Regenschirm springend und den Schuh, an dem er ziemlich rüchichtslos bei Seite werfend, „Herr Müller — ist mir doch sehr angenehm, Ihre Höflichkeit wieder einmal nach so langer Zeit zu sehen.“

„Neben Sie keinen Unsin,“ erwiderte der Herr Heßberger, „gar nicht, wie es schien, in der Stimmung, zu machen. Was Ihnen angenehm oder unangenehm ist, ist mir gleichgültig.“

„Bitte, Rabame Müller,“ sagte Heßberger

Gehilfen, denen man dann einen ihrer Beschäftigten sprechenden Lohn zahlen könnte, ebenso gut machen. Die vernünftigen Organisation wird es aber freilich sobald kommen.

Halle a. S., den 13. Februar. Heute Morgen gann vor dem hiesigen Landgericht die öffentliche Verhandlung gegen die Sozialdemokraten Schmidt, Müller, Eichhorn, Groß und Mittag auf Grund der Angelegenheit des Geheimbundes auf Grund der §§ 128 sowie der Verbreitung verbotener Schriften. Die Beschuldigte Rechtsanwalt Herzfeld, junior. Die Verhandlung wurde öffentlich geführt. Als Belastungsmaterial figürten Leute, die früher für Sozialdemokraten galten, Bloch, Dietrich und Kriminalkommissar Grose. Die vorgetragenen Auslagen der beiden Ersteren wurden in demlichen Punkten so modifizirt, daß die belastenden Aussagen vollständig ausfielen. — Bei den Auslagen des Herrn Kommissar Grose war das Interessante, daß die Person „indirekte“ Aussage verweigert wurde. Die Anwaltschaft ließ unter solchen Umständen die §§ 129 fallen, beantragte die Freisprechung in 4 Wochen Gefängnis gegen Schmidt und 3 Wochen gegen Müller, Mittag und Groß. Nach einer von der Rede des Verteidigers, welcher die Anklage so weit aufrecht erhalten wurde, nach allen Richtungen hin und nach einigen kurzen Bemerkungen der Angeklagten der Gerichtshof gegen 11 zur Berathung zurück. Es wurde das Urtheil verkündet. Es lautete wie wir telegraphisch mittheilten, auf Freisprechung aller geklagten.

Aus Sachsen, den 13. Februar. Zu meiner Korrespondenz habe ich einen kleinen Nachtrag zu machen, nämlich, was werden oder was würden die praktischen sein, wenn die sächsischen Studenten und Volksschüler nicht folgen, aber doch Wink des Reichsministers befolgen und auch in Zukunft den Reichsminister Schöpper und sonstige Liebesdienste leisten wollten? Eigentlich ist die Frage schon beantwortet, und zwar die Taktik der Sozialdemokraten bei den letzten Landtagen in allen Wahlkreisen, wo derartige studentische Dienste zu erwarten waren — namentlich im Leipziger Kreis — hatten die Sozialdemokraten angeordnet, jedem studentischen Schöpper ein handfestes zur Seite gestellt wurde, der zwar nicht freiwillige Dienste, aber doch freiwillige — Polizeidienste verleiht Ruhe und Ordnung sorgte, damit die Stände am 21. Februar 1887 sich nicht wiederholen konnten. Studenten u. s. w. waren unter diesen Umständen manierlich. So wird es auch bei künftigen Wahlen werden; und sollten die Worte des sächsischen Reichsministers etwa zur Folge haben, daß einer oder mehrere hoffnungsvolle Student u. s. w. sich vom patriotischen weite hinterziehen ließe, so würde wirksam dafür sorgen die patriotischen Bäume nicht in den Himmel wachsen. Apropos — den Verrath liebt man, aber nicht der jüngst in die vornehmste Leipziger Bürgergelehrten wollte, ist das fatale Mißgeschick widerfahren, hinausballotirt wurde.

## Politische Uebersicht.

Dem Reichstage sind — wie wir gestern unter „Neueste Nachrichten“ mittheilten — wieder sogenannte Rechenschaftsberichte zugegangen, welche die Verlängerung des kleinen Belagerungszustandes über seine Umgegend und über den Kreis Offenbach weiteres Jahr motivirt werden sollen. Man ist es gewohnt, daß diese Rechenschaftsberichte als Voraussetzung für die Verhängung des Belagerungszustandes beweisen sollen, eine Verdrohung der Sicherheit oder Ordnung durchaus nicht nachweisen können. Diese Berichte sind aber in der That eine leere Form zu betrachten, denn sie werden jedes Jahr inhaltlos. Es existiren noch Sozialdemokratische verbotene Schriften eingeschmuggelt. — Ferner Kern dieser Aktenstücke und wenn das genügt, bekanntlich den kleinen Belagerungszustand über Städte Deutschlands verhängen. Das dürfte bisher gesehen haben, ist der auf den Kreis Offenbach Rechenschaftsbericht. Es wird darin nur eine geheime Organisation der sozialdemokratischen Kreise Offenbach besteht zweifellos fort. Sie war ihrer Mittelglieder auf dem Parteitag in St. Gallen 1887 vertreten, unterhält fortwährendes Zusammenhalten auswärtigen Parteigenossen, namentlich solchen

ganz höflich, scheinen nicht guter Besondere — bitte, das Porzelli

„In der m...“

„Eine Frau...“

„Wer weiß, ob nicht noch heut'...“

er Beschäftigung...  
te Morgen...  
öffentliche...  
Schmidt...  
tag unter...  
d der 128...  
n. Die Ver...  
e. Die Ver...  
stungen...  
alten, Blo...  
he. Die pro...  
wurden in...  
lastenden...  
en des Her...  
en" hält...  
e n" hält...  
h führt, und...  
jede direkt...  
wurde. Die...  
den die...  
rechnung...  
und 3...  
Nach einer...  
nfrage, so...  
hungen hin...  
der Angekl...  
zurück. Un...  
e wie wir...  
e chung...

Zu meiner...  
Nachtrag...  
n die prak...  
nd Votum...  
sind des...  
nft den...  
sten wollten...  
antwort, und...  
legten Land...  
stündliche...  
sich im...  
angeordnet...  
handfester...  
ht freiwillig...  
evidente...  
die Stand...  
den konnten...  
Umständen...  
stiftigen...  
sächlichen...  
einer oder...  
om patriot...  
d dafür...  
himmel...  
m, aber...  
des Leipz...  
der Bürger...  
widerfahren.

**Bericht.**  
wir gesten...  
n - wieder...  
angen, und...  
zustand...  
Kreis...  
Man n...  
schaftsber...  
ung des...  
drohung...  
acht nach...  
echnschafts...  
ie werden...  
Sozialdem...  
muggelt...  
das genü...  
stand über...  
Kreis...  
in nur...  
demokrati...  
ort. Sie...  
den Zusam...  
tlich solch...

anzu. Der...  
ne eine...  
so beginn...  
ans Ende...  
nd der...  
laut...  
elbe auch...  
en triefen...  
riff in der...  
von dem...  
und eben...  
Zimmer...  
besondere...  
fen, denn...  
für unju...  
noch heut...  
a könnte...  
ereit -...  
gekommen...  
mit einer...  
zwischen...  
Meister...  
e auch...  
gemacht...  
nell her...  
an seinen...  
an dem...  
werfend...  
während...  
angest...  
angest...  
angest...

**Aus Kunst und Leben.**  
**In der morgigen Premiere des Wallertheaters,**  
Vorspiel", Volksstück mit Gesang in vier Akten von  
Krepton und L. Herrmann, sind die Damen Freulein  
Schüle, Schwarz, Bruchmann, Walter-Trost und die  
Blende, Gubery, Meißner, Vortlich in den Hauptrollen  
besetzt.  
**Eine Reise ins Eis.** Einen neuen Beweis dafür,  
welcher Mächtigkeit in Bezug auf die Befragungen  
Tages in manchen Fällen die Schiffahrt, namentlich  
den Dampfschiffahrt, betrieben wird, liefert die Geschichte des  
Dampfers "Juana Nancy", wegen dessen Befragung  
während mehrerer Wochen die größten Befragungen hegte.  
Der Dampfer "Juana Nancy", der Schwedisch-Norwegischen  
Schiffahrtsgesellschaft in London gehörend, ein Schiff von ca. 700  
Tons, war im Dezember v. J. mit Eisenbahnmaterial für  
die Lulea-Stationen von Sunderland nach Lulea, einem der  
nördlichsten Häfen im Bottnischen Meerbusen, abgegangen, trotz  
es genugsam bekannt ist, daß dort oben im hohen Norden  
schon Anfang Dezember scharfe Kälte eintreten, Nacht  
in regelmäßiger Folge sogar oft schon im Oktober, sicher  
im November. Der Dampfer erreichte indes glücklich  
sein Bestimmungsort und löste seine Ladung, doch  
während dieser Zeit so starker Frost ein, daß der Hafen  
Lulea vom Eise bloß war, ehe die "Juana Nancy" den  
Hafen wieder verlassen konnte. Wohl telegraphirte der  
Kapitän an seine Aeltern und schilderte ihnen die Verhältnisse,  
die Antwort lautete dahin, daß Alles versucht werden  
müsse, um in See zu kommen. Fest wurde zu dem Mittel  
beschlossen, die Schiffahrt zu versetzen; Hunderte von Arbeitern waren Tag  
und Nacht beschäftigt, eine genügend breite Rinne in das Eis  
zu legen und dem Dampfer den Weg ins Meer zu bahnen.  
Dies geschah, und die Sache sehr theuer, 35 000 Kronen gingen

fünfjährigen Tätigkeit als eing. Hilfskasse den ihr gesetzlich vor-  
geschriebenen Reservefonds und am 31. Dezember 1887 betrug  
der Reservefonds inkl. des Barbestandes zila 10 000 M. Die  
Mitgliederzahl war 1000. Die Maßnahmen von Seiten der  
Behörden können folglich mit dem bekannten Schlagwort  
"Leistungsunfähigkeit" nicht begründet werden. Wie verhalten  
sich diese Maßnahmen nun zu anderen eing. Hilfskassen? Wie  
bekannt, sind viele eing. Hilfskassen, namentlich in Sachsen, do-  
von betroffen, daß ihre Versicherungspflichtigen Mitglieder  
zwangsweise den Ortskrankenassen zugeführt wurden,  
mit der Begründung, daß die Kasse, der sie als Mit-  
glied angehören, dem Gesetze nicht entsprechend sei,  
da diese den Mitgliedern und Angehörigen der Mitglieder keine  
Medikamente u. s. w. gewährt. Also mehr Licht, damit der  
Schatten, welcher z. B. über den ergriffenen Hilfskassen  
waltet, erleuchtet werde. Eine weitere Kalamität für die Arbeiter  
ist dadurch entstanden, daß ältere Personen, welche den Orts-  
krankenassen angehören und durch Verhältnisse gezwungen wer-  
den, aus ihrer bisherigen Beschäftigung auszusteigen, Arbeit in  
einem Betrieb, in welchem eine Betriebskrankenasse besteht,  
erhalten können, wenn sie den Nachweis erbringen, daß sie einer  
eingeschriebenen Hilfskasse angehören. In Rendsburg wird  
diese Taktik von zwei Betrieben ausgeübt. In diesen  
Fällen sollen die eingeschriebenen Hilfskassen lieb Kind sein.  
Kein vernünftiger Mensch wird es nun den eingeschriebenen  
Hilfskassen verargen, wenn sie solche Personen, welche von den  
Orts- und Betriebskrankenassen für vogelfrei erklärt werden,  
nicht als Mitglieder in ihre Kassen aufnehmen. Es ist leider  
bedauerlich, daß solche Personen, durch die Einrichtung des  
Krankenassengesetzes arbeitslos gemacht, dadurch in die Arme  
der Armenpflege getrieben werden. Hierdurch entsteht unwill-  
kürlich die Frage: Wie werden solche himmelschreiende Zustände  
beseitigt? Hier ist nur der eine Weg offen, daß die gesetz-  
gebende Körperschaft bei der Krankenassengesetzreform ein  
Reichsversicherungsgesetz, den Versicherungszwang hochhält,  
dagegen die verschiedenen Krankenkassen aufhebt, um somit ein  
einheitliches Krankenassengesetz zu erzielen, damit endlich der  
Grundsatz zum Ausdruck komme, daß die Krankenassen von den  
Arbeitern verwaltet werden müssen.

**Patriotische Panegyriker.** Der Leib- und Zeitartikelschreiber  
des "Leipziger Tageblatt", welcher seine politische Weisheit  
aus der "Nationalliberalen Correspondenz", der "Conservativen  
Correspondenz" und den "Berliner Politischen Nachrichten"  
zusammensubstruieren pflegt, schließt einen malkontenten Jammer-  
artikel über die englische Politik (in der Nummer vom  
vorigen Sonntag) mit folgender staatsmännischen Weisheit:  
"Englands Unlust, irgendwie thätig in die Gestaltung der euro-  
päischen Verhältnisse einzugreifen durch Bündnisse mit bestimmten  
gegenseitigen Verpflichtungen, wie sie zwischen Deutschland,  
Österreich-Ungarn und Italien bestehen, ist ein Unglück für  
Europa. England hätte es jetzt in der Hand, durch offene  
Parteinahme für den Dreibund den europäischen Frieden auf  
eine sichere Grundlage zu stellen, es beschränkt sich aber darauf,  
von seiner Inertheit aus den kontinentalen Streitigkeiten als  
unbetheiligter Zuschauer beizuwohnen und höchstens seine Mit-  
wirkung in solchen Fragen in Aussicht zu stellen, die seine eigenen  
Interessen berühren. Eine solche Politik der Nichtbetheiligung  
mag Vortheile haben, aber schließlich auch große und schwere  
Nachtheile. Auch Englands Handelsinteressen leiden unter der  
sieten Unsicherheit des europäischen Friedens, und seine Kolonial-  
macht würde viel sicherer begründet sein, wenn Englands euro-  
päische Politik damit in Einklang stünde. Die Grenze von  
Afghanistan ist stets gefährdet, wenn England die russischen  
Pläne in Bulgarien bekämpft, ohne den Willen und die Macht,  
seine Politik auch mit den Waffen in der Hand zur Geltung zu  
bringen." - Die englische Regierung müßte geradezu verrückt  
sein, wollte sie dem sogenannten "Dreibund" beitreten. Sie gäbe  
dadurch alle Vortheile ihrer Stellung aus der Hand und könnte  
in die sehr fatale Lage kommen, mit Frankreich, dessen  
Bundesgenossenschaft für England unter Umständen noch  
wendig sein kann, in Konflikt zu kommen, und Ruß-  
land, dessen Interessen den englischen feindlich sind, den  
Weg nach Konstantinopel noch ebnen und der Türkei,  
deren Erhaltung für England eine Lebensbedingung ist, den  
Genickfang geben zu müssen. Hätte man diese Möglichkeit in  
England vorher außer Acht gelassen, so würde man durch die  
letzte, nach dieser Richtung zu sehr deutlichen Rede des Fürsten  
Bismarck darauf aufmerksam gemacht worden sein.

Daß auch die englischen Interessen unter der jetzigen Un-  
sicherheit leiden, ist allerdings richtig, allein sie leiden weit  
weniger als die unserigen, erstens weil England  
sich nicht die erdrückende Last des Militarismus aufge-  
legt hat und zweitens, weil England, kraft seiner meerbe-  
herrschenden Flotte, der Weltmarkt nicht streitig ge-  
macht werden kann.  
Und letzteres wäre der Fall, wenn die Engländer die Thor-  
heit begingen, durch Beitritt zum sogenannten Dreibund die  
einzigsten ihm gegenüber in Frage kommenden Seemächte  
zu reizen.  
Die Bemerkungen über die angeblich bedrohten englischen  
Kolonien brauchen wir nach Vorstehendem nicht zu kritisieren.

darauf, aber das Unternehmen gelang; am 21. Dezember v. J.  
konnte die "Juana Nancy" in See dampfen und dem unglück-  
lichen Hafen von Lulea Leberwohl sagen. Freilich hatte der  
Dampfer bei seinem Abgange nur für 8-12 Tage Kohlen und  
für 14 Tage Lebensmittel an Bord, aber was machte das?  
Konnte man doch, wenn alles gut ging, in wenigen Tagen  
Kopenhagen erreichen und sich dort mit allem Nöthigen  
wieder reichlich versehen. Aber es ging nicht Alles gut, es kam  
anders, als die armen Schiffleute, denen ja kein Protest gegen  
die bedenkliche Reise zustand, gehofft hatten; es stellte sich, als  
das Schiff kaum abgegangen war, im ganzen Bottnischen Meer-  
busen strenge Kälte ein, bis 31 Grad - in Sapatanda -  
wurden registriert, und das Eis bildete sich an den Küsten und in  
der See so rasch, daß die Leuchtfeuer, wie üblich, überall aus-  
gelöscht wurden. Vergebens wartete man jetzt auf Nachricht  
vom Sund, daß die "Juana Nancy" dort angekommen oder  
pausirt sei; diese Nachricht blieb aus, und die schwedische Auf-  
sichtsbehörde der Leuchtfeuer, fürchtend, daß der Dampfer gar  
nicht aus den Nordbotten herausgekommen sei, ließ in löblicher  
Vorsicht die Hauptfeuer noch ferner anzünden, um im Nothfall  
dem Dampfer als Wahrzeichen dienen zu können. Das  
alte Jahr ging indes zu Ende und der Dampfer  
gab kein Lebenszeichen von sich, denn wenn man auch  
hier und da einmal einen Dampfer gesehen zu haben glaubte,  
so betrubte dies doch bei genauerer Untersuchung stets auf  
Täuschungen. Endlich am 9. Januar, also am 19. Tage nach  
dem Abgange von Lulea, sah man die "Juana Nancy" wieder,  
und zwar im Eise treibend drei Seemeilen außerhalb Ny-Kar-  
leby an der Riste von Finnland, so daß also das Schiff sich in  
der ganzen Zeit keine 60 Seemeilen von seinem Abgangsorte  
entfernt und noch die schwerste Passage, nämlich die mit  
Inseln und Klippen angefüllte, eine Hauptammelstelle des  
Eisfeldes bildende Quarkenge vor sich hatte. Als es gesehen  
wurde, trieb das Schiff, ohne sich vorwärts zu bewegen; man  
sah weder Rauch aus seinem Schlot aufsteigen noch auch sonstige  
Lebenszeichen von demselben, so demüthigten sich die  
ernstesten Befürchtungen aller derer, denen die schlimme Lage  
des Dampfers bekannt war. Mit dem den finnischen Küsten-  
bewohnern eigenen Muth, mit wahrer Todesverachtung machte  
man sich sofort daran, zu dem hilflosen Schiffe hinauszukom-  
men und demselben wenigstens Lebensmittel zu bringen,  
indes waren alle Versuche erfolglos. Am 11. Januar sah man  
das unglückliche Dampfschiff wieder, und zwar diesmal bei  
Gamla Karleby, also wieder beträchtlich nördlicher, als am  
9. Januar. Abermals versuchten die Küstendwohner, sich durch

Es ist genau das Gegentheil der handgreiflichen Wahrheit.  
Oder will der Tageblatt-Kannegießer uns weis machen, die drei  
wichtigsten Seemächte Europas, welche den sog. Dreibund  
bilden, könnten das englische Kolonialreich gefährden oder  
beseitigen? - Genug, der betreffende Zeitartikelschreiber  
hätte seinem Meiger über die - selbstverständliche - Thatsache,  
daß England dem sogenannten Dreibund nicht beigetreten ist  
und nicht beitreten wird, in etwas geschickterer Form Luft machen  
können.

Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß Lord Sa-  
lisbury in seiner letzten Parlamentsrede auch Italien unter  
den Staaten genannt hat, die, bis zu einem gewissen Punkt, gleich  
Frankreich und der Türkei, gleiche Interessen mit  
England haben. Es zeigt dies, daß der sogenannte "Dreibund"  
nicht bloß ein Loch hat, sondern sogar 3 wei.  
Wäre es anders und erfüllte er wirklich seine Mission  
eines "Friedensbundes" oder einer Friedensbürgschaft, dann  
würden wir ja nicht unter der gegenwärtigen Unsicherheit der  
Lage zu leiden haben. Diese Unsicherheit ist der schlagendste  
Beweis dafür, daß der sogenannte Dreibund  
sehr weit davon entfernt ist, eine Friedens-  
bürgschaft zu sein - das heißt ein Bund, welcher die  
Aufrechterhaltung des Friedens verbürgt.

**Freude und Jubel herrscht bei den schlesischen  
Schuhmacher-Innungen** ob des Gerüchts, daß die Militär-  
verwaltung die Absicht habe, jeden noch so tüchtigen nichtjün-  
geren Schuhmachermeister zu übergeben und dafür bei jeder  
Schuhmacher-Innung, je nach der Kopfzahl der Mitglieder,  
30-50 000 Paar Militärstiefel in Bestellung zu geben. Die  
Bilogauer Kunstmeister aber sind praktische Leute; sie wollen  
statt des wiederholten Versprechens Aufträge, und da diese aus-  
blieben, sandten sie kurz entschlossen eine Deputation nach Berlin.  
Der Obermeister berief, als die Deputation aus Berlin zurück-  
gekehrt war, eine Versammlung, schloß aber die Vertreter der  
Presse dabei aus. Sie sollten nicht Zeugen der Szenen sein,  
die sich abspielten. Trotzdem verlautet: die Innungsmeister  
seien erhoht darob, daß der Zentralvorstand in Berlin keine be-  
stimmte Fufage gemacht, obwohl die Innung nun schon so  
vielerlei Unlust, insbesondere durch die Entsendung der De-  
putation, gehabt. Der Obermeister, welcher sich dem Ansturm  
der Unzufriedenen nicht mehr gewachsen fühlte, legte sein Amt  
nieder.

**Die Gesamtvertretung der konservativen Partei**  
in Berlin besteht, wie die "Post" mittheilt, aus je zwei Ver-  
trauensmännern aus jedem Wahlverein. Dieselben haben das  
Recht der Kooptation. Gegenwärtig ist diese Parteivertretung  
wie folgt zusammengesetzt: Der erste Reichstagswahlkreis wird  
vertreten durch Geh. Sekretär v. Reist, Kaufmann Bernhard;  
der zweite Reichstagswahlkreis durch Justizrath Seeger und  
Kaufmann Rappo; der dritte Reichstagswahlkreis durch Land-  
tagsabgeordneten Cremer und Apotheker Witte; der vierte  
Reichstagswahlkreis durch Dr. phil. Coers und Geh. Registrar  
Bobbe; der fünfte Reichstagswahlkreis durch Major z. D. Blume  
und Fabrikbesitzer Bregel und endlich der sechste Reichstagswahl-  
kreis durch Kanzleirath Engelse, der gegenwärtig Schriftführer  
ist, und Major z. D. Scheibert, der zur Zeit als Altersvor-  
sitzender der konservativen Gesamtvertretung präsidirt. Noch  
sind neuerdings in diese Vereinigung als Mitglieder kooptirt  
worden Geh. Regierungsrath Professor Dr. Wagner, Ober-Ver-  
waltungsgerichtsrath Hahn und Hofprediger Stöder. Die beiden  
letztgenannten Herren setzen wahrscheinlich dem Ganzen die  
Krone auf.

**Wie die Konservativen** sich die Umgestaltung des Wahl-  
rechts denken, hat wieder einmal Herr Stöder vor seinen Christ-  
lichsozialen Ausgesplaudert. Das Volk müsse nach Korporationen  
organisiert werden und dann nach Berufsgenossenschaften wählen,  
so daß die Gleichartigen den Gleichartigen zu ihrem Vertreter  
wählen können. Dabei kommen natürlich die zahlreichen Arbeiter  
gegenüber der geringeren Zahl von "Gleichartigen" in den höheren  
Berufsclassen besonders schlecht weg. Aber darin besteht ja gerade  
die "Fürsorge für den kleinen Mann".

**Der Seniorenkongress des Reichstags** hat sich dahin  
verständigt, daß die Erledigung der zur Zeit dem Reichstage ge-  
machten Vorlagen - das Genossenschaftsgesetz, dessen Vorlegung  
an den Bundesrath in naher Aussicht steht, eingebracht - bis  
zum 15. oder 20. März erfolgen könne. Man ging dabei von  
der Voraussetzung aus, daß eine Verständigung über das Gesetz,  
betreffend den Verkehr mit Wein, ausgehoben erscheine. Ueber  
den Zeitpunkt der Vorlegung des Gesetzentwurfs, betreffend die  
Alters- und Invalidenversicherung und des weiteren in der  
Thronrede angeführten Gesetzentwurfs, betreffend die Aus-  
dehnung der Unfallversicherung auf die Handwerker, Ge-  
sunde u. s. w., war dem Seniorenkongress keinerlei Mittheilung  
zugegangen. Man schließt daraus, daß diese Vorlagen, selbst  
wenn sie in der Zwischenzeit noch an den Reichstag gelangen  
sollten, auch nach der Absicht der Regierung zu einer Ver-  
längerung der Session über Ostern hinaus keine Veranlassung  
geben würden.

**Schweiz.**  
Bern, 12. Febr. Ein schweizer Wigblatt, das ein Porträt  
des Polizeihauptmanns Fischer brachte, erlebte 4 Auflagen. Das

oder über das Eis einen Weg nach der "Juana Nancy" zu  
bahnen und der unglücklichen Befragung Lebensmittel zu bringen,  
doch abermals ohne Erfolg. Am 12. Januar trafen endlich vier  
Leute von der Befragung des Dampfers in Gamla Karleby ein;  
dieselben hatten das Schiff auf Flottem Wasser, jedoch vom  
Treibeweise eingeschlossen, am 10. Januar verlassen und meldeten,  
daß die Befragung nur noch für zwei Tage Proviant gehabt,  
fürchtbare Strapazen ausgehalten habe, und daß der Kapitän so-  
wie zwei Maschinisten durch Frost ernstlich zu Schaden gelom-  
men seien. Der Dampfer sei kurz nach dem Abgange von  
Lulea im Eise festgerathen und habe in demselben bis  
zum 27. umhergetrieben, wo er in Sicht der schwedischen  
Küste Nothsignale gezeigt habe, welche indes nicht ver-  
standen worden seien. Am 29. Dezember sei der Dampfer  
dann zwar aus dem Eise wieder losgekommen, habe aber ver-  
gebens versucht, sich einen Weg südwärts zu bahnen, bis  
ihm schließlich die Kohlen ausgegangen seien, so daß er hilflos  
umhergetrieben habe. Die vier Gelandeten waren so furchtbar  
mitgenommen, daß sie in Gamla Karleby sofort ins Hospitäl  
gebracht werden mußten; die Erzählungen dieser Leute über die  
ausgezeichneten Strapazen waren geradezu schrecklich. Endlich  
gelang es einigen von der finnischen Küste mit Schneeschuhen  
abgegangenen beherzten Männern, den Dampfer zu erreichen  
und dem Kapitän die völlige Hoffnungslosigkeit der Lage des  
Dampfers klar zu machen, worauf sich der insolge eines Falles  
von der Kommandobrücke schwer leidende Mann endlich ent-  
schloß, die "Juana Nancy" ihrem Schicksal zu überlassen; die-  
selbe wird ohne Zweifel bald irgendwo auf die Klippen treiben.  
Mit Hilfe der Finnländer erreichten dann sämtliche  
11 Mann, nachdem sie noch eine Nacht hatten  
auf einer Eishölle kampiren müssen, die Stadt Gamla  
Karleby, wo sie ebenfalls sofort in ärztliche Pflege genommen  
werden mußten. Sie hatten freilich nur das nackte Leben ge-  
rettet, und einige von ihnen werden wohl erst nach langer Zeit,  
einige niemals die Folgen der schrecklichen vierundzwanzig Tage  
im Bottnischen Golf überwinden. Und was können die Leute  
als Ersatz für alle ausgestandenen Drangsale und Leiden be-  
anspruchern? Einfach gar nichts. Es steht ihnen nur der An-  
spruch auf die Gage bis zu dem Tage des Verlassens des  
Schiffes zu; für ihre verlorenen Ekelten wird ihnen vielleicht  
in England aus dem "seamans fund" ein geringer Ersatz ge-  
leistet, die verlorene Gesundheit ersetzt ihnen Niemand. Sollte  
dieser Fall nicht zum Nachdenken anregen, ob sich nicht gegen  
solchen "Mißbrauch mit Menschen" etwas thun ließe?

Jenzeichnet ganz genau die Stimmung der Schweizer Bevölkerung, welcher der Bundesrath, so stark auch die PreSSION von Berlin ausfallen möge, unbedingt in seinen event. Beschlüssen dem hochverdienten Beamten gegenüber wird Rechnung tragen müssen. — In Winterthur drückte eine sehr zahlreich besuchte Versammlung dem Polizeihauptmann ihren Dank aus, zugleich eine Resolution fassend, daß der Bundesrath um eine Vorlage, betr. die Ergänzung des Bundesstrafgesetzes ersucht werden soll, damit künftig Polizeipione gestraft werden könnten. Haupt- sprecher der Versammlung war Kantonsrath Locher, einer der Redakteure des „Landboten“. Denselben Vorschlag wie hier haben zu gleicher Zeit auch mehrere der größeren Schweizer Zeitungen gemacht, so der „Bund“ und die „Sür. Post“.

### Dänemark.

Die erste Kammer hat gestern in der Frage des kommunalen Wahlrechts für die Frauen eine so reaktionäre Entscheidung gegeben, daß selbst der Minister des Innern mit der Linken stimmte. Es handelte sich um die erste Lesung des vom Folkething angenommenen Gesetzentwurfes des von der Frauensache hochverdienten Abgeordneten Vøjer, der allen selbstständigen Frauen im Lande das kommunale Wahlrecht gewähren soll; nach dem schwedischen Beispiele hat Vøjer auch die Wahlbarkeit der Frau in seinem Vorschlage aufgenommen. Im Folkething hatten sich bereits im Jahre 1886 alle Freunde des kommunalen Wahlrechts der Frauen auf den sogenannten isländischen Standpunkt vereinigt. In Island besitzen alle selbstständigen Frauen — nicht die verheirateten — seit dem 12. Mai 1882 das kommunale Wahlrecht. Ueber den Vøjerschen Entwurf wurde dann auch im Folkething eine Verständigung leicht erzielt und selbst die Regierung zeigt so viel Entgegenkommen, daß das Zustandekommen des Gesetzes gesichert wäre, wenn die Rechte des Landthings nicht ihr

Weto eingelegt hätte. Es ließ es durch den Mund des Herrn Bloug begründen. Er sah in dem Vorschlage nichts Anderes, als ein Glied in der Kette der Bestrebungen, der Frau die vollkommene politische Gleichberechtigung zu erringen. Es seien keine Zeiten, wo man daran denken könne, das politische Wahlrecht auszudehnen. Auch seien die Frauen durchaus nicht darauf vorbereitet und seien mit ihren Eigenschaften überhaupt nicht dazu befähigt, Gesetzgeber zu sein, wo die ruhige Ueberlegung und die logische Schlussfolgerung sich geltend machen solle. Bloug glaubt den Beruf des Weibes auf die Werke der Humanität und der Christenliebe beschränken zu müssen; er schlug eine kurze Tagesordnung vor, in welcher das Thema erklärt, es liege weder im Interesse der Frau, noch in dem der Gesellschaft, daß die Frau das kommunale Wahlrecht erhalte. Die Opposition erinnerte an das isländische Gesetz und selbst der Minister des Innern legte einiges Gewicht darauf, daß die Regierung Island ein derartiges Gesetz gegeben habe, er glaubte auch nicht, daß ein weitergehendes Prinzip in dem Vorschlage stecke, deshalb habe er auch keinen Widerspruch erhoben, sondern den Thingen anheimgegeben, sich zu einigen. Der Verfassungsausleger der Regierung, der eben so chauvinistische als reaktionäre Professor Nagen, gerieth ob des Entgegenkommens, welches der Minister bewies, aus Rand und Band; er protestirte, daß man sich auf isländische Gesetze beziehe und gebedete sich so, als wenn Dänemark dadurch in Abhängigkeit von Island gerathen könnte, er war der reine Don Quixote, als er hoch und heilig versicherte, er werde sich dem isländischen Gesetze nicht beugen. Wenn die Anhänger der Frauensache durch eine jahrelange Arbeit ein überwältigendes sachliches Material zur Begründung des kommunalen Wahlrechts zusammengetragen hätten, so brachten die Gegner das Gesetz einzig und allein mit leeren Phrasen zu Fall. Die Blougsche Tagesordnung wurde schließlich mit 34 gegen 13

Stimmen angenommen. Mit der Linken stimmten Andrs und der Minister Ingersley, der Minister Hofmann hielt sich der Abstimmung; 6 Mitglieder der Linken. Wenn die ganze Linke zur Stelle gewesen wäre, so hätte Minorität zu Gunsten des kommunalen Frauenwahlrechts achtenswerthes Zeichen.

### Frankreich.

Die Kammer strich gestern auf Antrag des Abgeordneten de Lanjuinais 350 000 Fr. von den Ausgaben für die Vertriebe zahlreicher Verwaltungspersonal der Kolonien. In diesem Anlaß wurde gerügt, daß die Regierung die den Gesetzgebungsarbeiten, für welche sie gewählt worden, entziehe und mit der Verwaltung fernere Kolonien besetze. Abg. Papinaud, der zum Gouverneur von Nordafrika ernannt worden ist, handelte es sich, wie der Premierminister Tirard erklärte, um einen Auftrag von kurzer Dauer, und Constans, der ihn ernannte, zu seiner Rechtfertigung, daß er nicht bloß deswegen in Asien gelassen worden, weil er die Freycinet nach China geschickt, einmal in der Gegenwart hat noch nie gehört, daß Jemandem, der beiseitegeschickten geschmackvollen Sohn in eine einträgliche Prämie in Indien schickt, Vorwürfe deswegen gemacht worden wären.

### Rußland.

Die Vorlesungen an der Moskauer Universität sind am 10. d. Mts. wieder in vollem Umfange aufgenommen worden; an der Dersaer Universität sollten die Vorlesungen am 13. Febr. wieder beginnen.

## Theater.

Mittwoch, den 15. Februar.

- Spernhaus.** Wagner-Konzert.
- Schauspielhaus.** Othello, der Mohr von Venedig.
- Deutsches Theater.** Faust. — Donnerstag: Die berühmte Frau.
- Walzer-Theater.** Ein toller Einfall. Der Nihilado.
- Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.** Die Dreizehn.
- Viktoria-Theater.** Die Reise um die Welt in 80 Tagen.
- Schauspielhaus.** Der Milado in Berlin.
- Kaiserkönig-Theater.** Francillon.
- Polksalliance-Theater.** Die Salontirolerin.
- Palast-Theater.** Le coeur et la main.
- Central-Theater.** Höhere Töchter.
- Königsstädtisches Theater.** Die Tochter der Markthalle.
- American-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.
- Theater der Reichshallen.** Spezialitäten-Vorstellung.
- Saxmanns Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.
- Bonkordia-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.

## Königsstädtisches Theater.

Alexander-Strasse 40 — Kurze Strasse 6.  
Mittwoch, den 15. Februar 1888:  
Schauspiel von

## Anna Schramm.

Nur noch 3 Aufführungen  
zu halben Kassenpreisen.

Die

## Tochter d. Markthalle.

Große Fosse mit Gesang in 4 Akten von Alfred Schönsfeld. Musik von R. Linde.  
Sonntag zum ersten Male:

## Das lachende Europa.

Fosse in 3 Akten.  
Sonntag: Nachmittags-Vorstellung.  
Hans im Glück.

1. Parquet 0,25 Pf., Loge u. Fauteuil 0,50 Pf.

### Berliner

## Stadt-Theater

Wallnertheaterstraße 15, fr. Alhambra-Theater.  
Deute und folgende Tage:

## O, diese Weiber!

Fosse mit Gesang in 3 Akten und 7 Bildern  
von H. Lahn.  
Vor und nach der Vorstellung im Tunnel:  
Grosses Konzert  
von Ch. Franke.  
Anfang des Konzerts 1/2 Uhr.  
Extra-Pons haben Gültigkeit.

## Louisenstädtisches Theater.

Dresdenerstr. 72. Direktion: Adolph Ernst.

Zum 222. Male:

## Die schöne Ungarin.

Gefangensosse in 4 Akten von W. Mannstädt.  
Koupletts v. G. Börs. Musik von G. Steffens.  
Die neuen Soupiets sind vom Kapellmstr.  
Herrn Franz Roth komponirt.  
Sena: Clara Helmer. Viki: Olga Dwo-  
rek. Frige: Grete Gallus. Häppchen:  
Rosa Lid. Miesebek: Direktor Ad. Ernst.  
Schöder: Aug. Kurz. Walzgebod: Gustav  
Görs. Teller: Paul Barthold. Alfred:  
Wilhelm Ruff.  
Telephon-Anschluss: Amt III. Nr. 8042.  
Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Anfang der Vorstellung  
7 1/2 Uhr.  
Morgen: Dieselbe Vorstellung.



## Vassage 1 Kr. 9 M. — 10 M. Kaiser-Panorama.

Eine bequeme Wanderung  
durch Baden-Heidelberg u. s. w.  
Zweite Reise durch Ober-Italien. Lago  
Maggiore u. Como. See. Villa Irius und  
San Remo.  
Reise Sr. Maj. Kaiserin Serliha.  
Eine Reise 20 Pf., Kinder nur 10 Pf. Abonn.

Unserm Freunde Frh Mittelstädt zu seinem  
heutigen Wiegenfeste ein  
dreimal donnerndes Hoch!  
Seine Kollegen aus der Waldemarstraße.

Freunden und Genossen empfehle meine  
**Ihren-Reparatur-Werkstatt**  
zur geneigten Beachtung.  
Gleichzeitig empfehle mein Lager von Uhren, Uhrketten und Serloques.  
**E. Rüger, Admiralstraße 39, par.**

**Fachverein der Steindrucker und Lithographen.**  
Donnerstag, den 16. d., Abends 8 1/2 Uhr, in  
Stratwils Biergarten, Kommandantenstr. 77,  
Vereinsversammlung.  
Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Hrn. Dr. Venkendorf über:  
„Denken, Wollen und Handeln“. 2. Diskussion.  
3. Abrechnung vom Stiftungsfest. 4. Abrechnung  
der letzten Ratinee. 5. Verschiedenes und Frage-  
kasten. — Gäfte willkommen. Neue Mitglieder  
werden aufgenommen. Um zahlreiches Erscheinen  
erhucht  
Der Vorstand.  
Der Arbeitsnachweis d. Vereins befindet sich  
von jetzt ab bei Schröder, Elisabethufer 42.  
Sprechstunden jeden Abend von 7 Uhr ab. [353]

23., 24., 25. Febr.  
**Kölner Domb.-Lotterie.**  
1. Hauptgewinn 75 000 M. baar.  
Loose à 3 M. (Porto und Liste 20 Pf.).  
Loose der Königl. Preuss.  
Klassen-Lotterien stets vorräthig.  
Prospecte gratis und franco. [277]  
**Richard Schröder**  
Berlin W., Markgrafenstr. 46.  
Gendarmenmarkt.

**Jede Uhr**  
zu repariren und reinigen kostet  
bei mir unt. Garantie d. Gutgehens n.  
**1 Mt. 50 Pfg.**  
Kleine Reparaturen billiger.  
Prima Patentgläser 10 Pfennig.  
**R. Kionka,**  
87. Adalbertstraße Nr. 87.  
Rein Laden, daher so billig.

**Eleg. Maskengarderobe**  
für Herren und Damen  
von **C. Tietz,**  
Oranienstraße 130, 2 Trepp.  
(Ede Alexandrinerstr.).  
Geschmackvolle Kostüme in reichster  
Auswahl zu billigen Preisen.  
Vereinigen Preisermäßigung.  
**Masken - Kostüme jeder Art**  
verleiht billig  
**Paul Cordt,**  
Reichenbergerstrasse No. 140.  
Vereine Preisermäßigung.

**Betten, 10 Mark,**  
1 Stand, vollständige Länge und Breite, nur 10  
Mark, Bettfedern, Pfund von 35 Pf. an, ver-  
kauft allein die Bettfedern-Engros-Handlung:  
1. Geschäft Rotluiserstraße 4, part. 2. Ge-  
schäft Brunnenstraße 139, 1. Zur Auswahl  
stehen 23 Sorten Federn. Billigste Bezugsquelle  
für Händler. [265]

**Zur Einsegnung.**  
Mantrietts, Umhänge, Mäntel, sowie  
sämmliche neue und getragene Herren- und  
Damen-garderobe empfiehlt  
**Spiess,**  
Sebastianstr. 77, Ede Prinsenzstr.  
Mehrere kleine Wohnungen mit Wasser-  
leitung, Mofets u. sind per 1. April zum Preise  
von 60—70 Thln. Kronprinzstr. 19, bei der  
Frankfurter Allee, zu vermieten. Pferde- und  
Stadtbahnverbindung vorhanden. [348]

**Gold- und Silberwaaren**  
zu Fabrikpreisen!  
Große Auswahl gold. Ketten, Ar-  
bänder, Preuss. Medaillons, Preuss.  
Ohrringe u. Ringe eig. Fabrik.  
in gold. Damen-Uhren, Korallen-  
Granaten und Silberfächer.  
Trauringe à Ducaten 11 M.  
Eig. Werkstatt f. Neuarb. u. Reparatur.  
**Aug. Schulze,**  
10 Goldarbeiter,  
Kommandantenstr. 35, 1 Et.  
Bitte genau auf Firmen-  
Hausnummer zu achten.

**Wo speisen**  
In der alten  
Küche, Dranienstr.  
parterre, bei Albin  
30 Pf., Mittags  
50 Pf., Abends  
50 Pf. nach Wahl.  
Weißbier ohne jeden Wasserzusatz.  
Reiße 20 Pf., die lt. 10 Pf. außer dem  
gibt's nur im Restaurant Frankf. Allee  
im Hause der Ostend-Apotheke bei Emil  
Bon 2 Mark an frei ins Haus.

Soeben erschien:  
**Nr. 49**  
des  
„Wahren Jakob“,  
Zu beziehen durch die Expedition,  
Zimmerstraße 44.

**Arbeitsmarkt**  
Einen guten Sattlergesellen  
verlangt  
**Löwenstein, Cuortstraße 10.**  
Farbige-macher u. Vererber  
355 Krüger & Günther, Andree-  
Kanten- u. Farbige-macher auf  
verlangen Jours u. Gutthat.

**Tüchtige Sattler**  
verlangen  
**Gebr. Schaar, NW., Louisen-**  
Für eine Mühle-Stein-  
mäßigen Betriebes, wird ein zuverlässiger  
Mann für einen Vertrauensposten  
arbeitender Vorarbeiter und  
aufsichtigung der Arbeiter gesucht.  
ein solcher kann berücksichtigt werden,  
sich aus seiner bisherigen Thätigkeit  
glaubhafte, entsprechende Empfehlungen  
besonders gute Führung und Zurecht-  
heit als für diesen Posten durchaus  
ausweisen kann. **S. S.** Sonders  
langt, daß der Betreffende im Sorten-  
**Französischen Rohmaterial**  
in der Aserfertigung der Französischen

**Mühle-Stein**  
Mühle-Steine sehr geübt und  
Ein schwächlicher und mit Gebrochen  
Mann paßt nicht. — Der Vererber  
zusügen: genaue Angabe der persönlichen  
fam. Verhältnisse, Zeugnisse — nicht  
ginal, sondern nur in genauer Absicht  
nicht zurückgesandt werden, — und  
aussehen. Auch werden einige  
zusammengeheer angenommen.  
frage (unter Beifügung einer 10 Pf.  
für Rückporto) an die Expedition  
Blattes, theilt diese die Adresse des  
mit. [348]

**Kgl. Preuss. 178. Klassen-Lotterie.**  
Die Ziehung I. Classe beginnt am 3. April; hierzu empfehle Antheile: 1/4 50 M., 1/2  
25 M., 1/4 12 1/2 M., 1/8 6,25 M., 1/10 5 M., 1/16 3,25 M., 1/20 2,50 M., 1/32 1,75 M., 1/40  
1,50 M., 1/64 1,10 M. Amtliche Listen für alle 4 Classen 1 M. Bei Vorauszahlung für  
alle 4 Classen kosten Anth. 1/4 200 M., 1/2 100 M., 1/4 50 M., 1/8 25 M., 1/10 20 M., 1/16  
12 1/2 M., 1/20 10 M., 1/25 6,50 M., 1/30 6 M., 1/40 4,50 M. — Bei d. list. Zog. wurden die  
Hauptgew. v. 100 000 M., sowie 1 à 30 000 M., 2 à 5000 M. etc. bei mir gezog.  
Cölnener Dombau-Loose Zhg. 23. 2. c. Loose à 3 M., 10 L. 29 M., 10 Halbe 14 1/2 M.  
Badener Loose Zhg. 27/2 c. L. à 2,10 M., 10 L. 20 M. Kreuz-Loose à 1 M., 11 L. 10 M.  
350 Ferner empfehle mich zum  
An- und Verkauf von Werthpapieren zu den Coursen der Berliner Börse.  
Provision 1/10 Prozent. Disconto- und Cheque-Verkehr. Wechsel-Domicillirung.  
**AUGUST FUHSE.** Bankgeschäft, Berlin W., Friedrichstr. 79, im Faberhaus.

Telegraph-Adresse:  
Fuhsebank Berlin.  
**Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin**  
von  
**Julius Apelt, Sebastianstraße 27—28.**  
Reelle Waare. Prompte Bedienung. [31]

**Arbeiter-Notizkalender**  
pro 1888  
ist erschienen.  
Preis 50 Pfg. Stärkere Ausgabe 70 Pfg.  
Wiederverkäufern hoher Rabatt.  
Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

**123. Dresdnerstr. vorn Möbel-Magazin W. Abraham.** Eiskeller-  
weiter. Sarg-Magazin Hof  
rechts Dresdnerstr. 123.  
Verantwortlicher Redakteur: H. Cronheim in Berlin. Druck und Verlag von Max Sading in Berlin SW., Deuthstraße 2. Hierzu eine

## Parlamentsberichte.

### Deutscher Reichstag.

87. Sitzung vom 14. Februar, 1 Uhr.

Am Tische des Bundesrats: von Puttkamer, Boetticher.

Der Abg. Reinhold (Altena-Herlorn) hat sein Mandat niedergelegt.

Nachdem an Stelle des Abg. Vorsch durch Allmation Adelman zum Schriftführer gewählt ist, wird die zweite Lesung des Gesetzes betr. die Verlängerung der Gültigkeit des Sozialistengesetzes, fortgesetzt.

Der Vorlage soll dem § 19, welcher von der Verbreitung von Truchtschriften handelt, folgender Zusatz werden: „Der Verbreitung wird gleich geachtet, wenn eine Truchtschrift in einem Verkaufsstelle, einer Schankwirtschaft oder in einem sonstigen, dem Zutritt des Publikums stehenden Orte zur Benutzung der daselbst Verweilenden ausgelegt oder bereit gehalten wird.“ — Die Kommission hat den Zusatz abgelehnt.

Abg. v. Beldorff (H.): Namens meiner politischen Freunde erkläre ich: wir haben in den bisherigen Verhandlungen unsere Auffassung dahin ausgedrückt, daß wir eine Verlängerung des Gesetzes für angemessen und richtig halten. Wir sind aber jetzt nicht für die einzelnen Paragraphen der Vorlage, weil es uns nicht möglich war, sie in der Kommission entsprechend zu gestalten. Es wäre nur eine Demonstration, wenn wir sie zu stimmen, und wir werden deshalb einfach den § 19 abgelehnt.

Der § 22 der Vorlage soll gegen Personen, welche sich betheiligen für die im Gesetze bezeichneten Bestrebungen zum Zweck der Verbreitung von Truchtschriften, an Verurtheilten und wegen Verbreitung verbotener Truchtschriften auf Gefängnis nicht unter 2 Jahren erkannt worden, die bisher schon statthafte Nebenstrafe der Aufenthaltshinterziehung wird beibehalten.

Abg. v. Puttkamer: Nach den Resultaten der Kommissionserklärung und der Erklärung, die wir eben von der Seite des Hauses entgegengenommen haben, glaube ich, daß ich auch nicht berechtigt bin, im Namen des Bundesrats zu erklären, daß eine weitere Beratung der Vorlage verbundenen Regierungen keinen Werth hat, und daß der Antrag des Abg. Windthorst, § 22 ganz aufzuheben. Die verbundenen Regierungen haben sich dem Kommissionsbeschlusse noch keine Stellung genommen, und ich kann nur meinen persönlichen Eindruck darüber mit meiner Auffassung nach für die verbundenen Regierungen die weitere Beratung kein Interesse hat.

Der § 22 wird abgelehnt. Nach dem neu einzuschaltenden § 22a kann in den Fällen der Aufenthaltshinterziehung auf Grund des § 129 des St. G. B. (geheimhaltung) ebenfalls die Aufenthaltshinterziehung ausgesprochen werden, und auch auf die Zulässigkeit der Entziehung der Staatsangehörigkeit erkannt werden. Durch ein solches Erkenntnis der Zentralbehörde des Heimathsstaates des Verurtheilten zu erlangen, den letzteren seiner Staatsangehörigkeit zu entziehen und aus dem Bundesgebiete auszuweisen, ohne Genehmigung des Bundesrats kann die Staatsangehörigkeit in keinem anderen Bundesstaate wieder erworben werden.

Nach der Vorlage soll ferner folgender neuer § 25a eingefügt werden: Die Betheiligung eines Deutschen an einer Versammlung, die außerhalb des Bundesgebietes zu dem Zwecke stattfindet, § 1 des Gesetzes bezeichneten Bestrebungen zu fördern, ist straflos. Neben der Freiheitsstrafe kann die Betheiligung der Staatsangehörigkeit erkannt werden. Diese beiden im Art. III enthaltenen Abänderungsvorschläge werden ohne Debatte abgelehnt.

Windthorst beantragt, den § 28, betreffend die Aufhebung des kleinen Belagerungszustandes, abzuschaffen.

Abg. Meyer (Jena): Der Kommission lag der Antrag, den kleinen Belagerungszustand nur für Berlin einzuführen, und sie hat ihn abgelehnt. Auch den jetzt gegebenen Antrag empfehle ich namens der Kommission zur Abweisung.

Abg. Windthorst: Ueber den § 28 war seit jeder Lection (Druck verboten.)

## Der rothe Domino.

Eine Faschingsgeschichte von A. Groner.

Der nebelverhangene Bollmond steigt blutfarben über den Horizont auf und schaut verdrossen auf das hübsche Mädchen, welches die Eisbahn bietet. Blinkendes blaues Licht liegt auf der durchfurchten Fläche und wie ein Schmetterling tanzen Schneeflocken durch die Luft; die farre und die Musik vermischt ihre Klänge mit dem Geräusch des Windes, der, hoch oben dahinziehend, seine Weise singt.

Am der Seite eines eleganten Mannes eilt ein junges Mädchen über den Eisplan. Beide laufen geübt und grazios. Sie haben hier, denn auf dem Eise kommt die Grazie besonders zum Vorschein. Auffallend ist es daher, daß sie sich den Anstrengungen halten, daß sie lässig und nur mechanisch ihre Füße und Bogen ziehen, so etwa, wie ein im Geleite vertriebenes Pärchen ein wenig maschinenhaft Quadrille

spielt, als ob den Beiden der Schlittschuhlauf nur ein Spiel zum Zwecke, ungestört plaudern zu können.

„Wie schön es ist.“

„Wie schön es ist.“

„Wie schön es ist.“

„Wie schön es ist.“

hafter Streit, weil er der Regierung eine große diskretionäre Gewalt giebt. Man sollte gar nicht von einem „kleinen“ Belagerungszustand sprechen, von einem solchen im weitesten Umfange, denn ein wirklicher Belagerungszustand, ein Kriegszustand, kann kaum stärker sein. Ueber die Verderblichkeit der sozialdemokratischen Anschauungen sind wir mit der Regierung derselben Meinung. Es müssen alle Mittel angewendet werden, um diese Tendenzen niederzubringen. Die Differenz unserer Anschauung liegt aber in den anzuwendenden Mitteln. Bei strenger Handhabung würden die Bestimmungen des gemeinen Rechts genügen. Wenn die Regierung das gemeine Recht ausbauen will, um weitere Waffen zu haben, so werde ich sie auf diesem Wege begleiten. Sie will aber nicht zum gemeinen Recht zurückkehren, sonst hätte sie nicht noch Verschärfungen beantragt. Der Herr Minister meinte gestern, daß ich nicht bereit sei, ihm das Nothwendige zur Bekämpfung der Sozialdemokratie zu bewilligen; ich will ihm geben, was notwendig ist, wenn mir nachgewiesen wird, daß das gemeine Recht nicht genügt.

In meinem ursprünglichen Antrag in der Kommission habe ich, wie auch in früheren Jahren, für Berlin den Belagerungszustand konzediren wollen. Von dieser Konzeption bin ich jetzt zurückgekommen, weil er mir bestimmt erklärt hat, daß sie für die Regierung nicht annehmbar sei. Vor zwei Jahren waren die Erklärungen noch bestimmter ablehnend. Sollte der Minister seine Ansicht ändern, so werde ich jederzeit bereit sein, den Antrag wieder so zu formuliren, daß für Berlin der kleine Belagerungszustand bestehen bleibt. Die Gründe, weshalb ich diese Maßregel für außerordentlich bedenklich halte, habe ich wiederholt entwickelt. Der § 28 bekommt jetzt Schritt für Schritt eine größere Bedeutung. Wir sehen immer wieder neue Belagerungszustände verhängen, und bald wird er fast in allen größeren Städten ausgesprochen sein, denn in diesen breitet sich — und das ist die Frucht dieses Gesetzes — die Sozialdemokratie immer weiter aus und zwingt zu solchen Maßregeln. So wird in den größeren Städten das Versammlungsrecht außer Wirksamkeit gesetzt und so auch andere Kreise als sozialdemokratische getroffen. Es entsteht gewissermaßen ein Belagerungszustand für das Reich. Wird so eine große Anzahl anständiger Bürger, die ehrlich ihr Brot verdienen, aus den Städten getrieben, so wird das platte Land noch mehr von der Sozialdemokratie infiziert. Darum habe ich die Aufhebung des § 28 beantragt. Wird er aufgehoben, so werde ich in Beziehung auf die übrigen Bestimmungen des Gesetzes eine Verständigung herbeizuführen suchen, um zu zeigen, wie wenig ich geneigt bin, das Nothwendige vorzuenthalten. Allerdings kann bei dem Standpunkte der verbundenen Regierungen dieser Gedanke kein Entgegenkommen finden. Der Herr Minister meinte gestern, ich schiene nur meine persönliche Ansicht, nicht die meiner Freunde auszusprechen. Er wird sich wohl bei der gestrigen Abstimmung schon überzeugt haben, daß diese Annahme irrig ist, und sich heute noch mehr davon überzeugen. Ich hebe dies hervor, weil ich sehr gut weiß, wie meine Haltung in dieser Sache ausgebeutet werden wird. Dem Herrn Minister erkläre ich ferner, daß ich von meinen früheren Aeußerungen über die Kirchenstreitigkeiten und die Schulverhältnisse nichts zurücknehme, sondern dieselben noch heute voll und ganz aufrecht erhalte. Ich habe gestern auch nicht von dem Kultusministerium des Herrn v. Puttkamer gesprochen, sondern von der oder den Regierungen im Allgemeinen. Herr v. Puttkamer hat allerdings als Kultusminister auf dem Gebiete des Schulwesens Reformen versucht, die ich nur anerkennen konnte, aber er ist leider zu kurze Zeit Kultusminister gewesen. Preußen steht mit seinem Schulwesen heute auf demselben Standpunkte, mit dem der Herr Minister Fall begangen hat.

Abg. v. Klein-Bekow (L.): Der Abg. Windthorst will die wichtigste Bestimmung aus dem Gesetze entfernen. Zur Begründung seines Antrages hat er sich trotz seiner sonstigen Gargalität nicht anders helfen können, als mit der Uebertreibung: „Was kann nicht Alles noch werden? Der kleine Belagerungszustand kann schließlich über das ganze Land verhängt werden.“ Seit dem Erlasse des Sozialistengesetzes sind 10 Jahre verflossen, und ich wünsche dem Abg. Windthorst ein so langes Leben, bis nicht bloß alle Städte, sondern auch das platte Land diesem Paragraphen unterworfen sind. Die Sozialdemokratie hat Aussicht auf Erfolg lediglich in den großen Industriezentren. Daraus ergibt sich aber die Nothwendigkeit, der Regierung diese Befugniß in die Hand zu geben. Der Schutz Berlins steht hier in erster Reihe. Herr Windthorst ist es schlichtlich schwer geworden, seine ursprüngliche Stellung aufzugeben, wozu ihn die geschickte Taktik des Herrn Ministers gezwungen hat. Nach den

beiden grauenhaften Attentaten gegen unseren Kaiser verlangt das deutsche Volk Schutz und Sicherheit für den Monarchen. Auch das Attentat am Niederwald-Denkmal fordert zu Vorsichtsmaßregeln auf. Aus dem Verhalten der sozialdemokratischen Abgeordneten zu den Vorlagen kann man abnehmen, wofür man sich zu entscheiden hat. Die Herren haben sich gegen den kleinen Belagerungszustand ausgesprochen, während sie andererseits behaupteten, die Ausweisungen hätten ihrer Partei genügt. Darnach haben wir allen Grund, für die Maßregel zu stimmen. Wer von uns hat nicht das Gefühl der Varnberzigkeit gegen jedes Leid, auch gegen das der Frauen und Kinder der Ausgewiesenen. Aber es ist außerordentlich gefährlich, dieses Argument geltend zu machen gegen die Strafe und deren Handhabung. Dem Mitleid mit den Familien der Ausgewiesenen steht gegenüber das Mitleid mit Millionen. (Sehr richtig! recht.) Das rechte Mitleid mit dem Verbrecher und der Sünde ist der Ingrimm des Herzens gegen das Verbrechen und die Sünde. Nun haben wir allerdings selbst gegen den kleinen Belagerungszustand das Bedenken, daß die aus den Städten Ausgewiesenen sich über das Land verbreiten und an Orten ihre Lehren vortragen, wo man sie bisher gar nicht kannte. Wer indessen unser treues, gutes Landooll lennt, wie ich, weiß, daß die Agitatoren nach kurzer Zeit wieder verschwinden. Wir werden für den § 28 stimmen in der Hoffnung, daß nach zwei Jahren der Regierung die weiteren Handhaben gegeben werden, welche diesmal verfaßt sind.

Abg. Sabor (Soz.): Herr v. Kleist hat gesagt, die Herren müßten schon deshalb für das Institut des kleinen Belagerungszustandes sein, weil wir dagegen stimmen. Darnach könnten wir einfach die Taktik befolgen, uns gegen etwas auszusprechen, um die Annahme zu ermöglichen. Ein derartiges Argument ist also an sich schon hinfällig. Ueber die Ausübung der Humanität kann man sehr verschiedener Ansicht sein. Ich gebe zu, daß es richtig ist, in einzelnen Fällen inhuman zu sein, um andererseits desto humaner zu verfahren. Wollen wir aber ein System anwenden, das, auf grausamer Grundlage beruhend, nur zu Grausamkeiten führen muß? Das System, das Sie heute unter dem Beifall der Majorität annehmen, ist das System der Gewalt und der Inhumanität. In welchen Auswüchsen es führt, haben Sie in der ersten Lesung gehört, daß nämlich amtlich Leute angestellt werden, um Verbrechern anzukitteln. Das System ist also moralisch mit verantwortlich für diese Verbrechen.

Abg. Hänel: Meine politischen Freunde und ich werden für den Antrag Windthorst stimmen. Ich habe die feste Ueberzeugung, daß der Zeitpunkt nicht fern ist, wo, ähnlich wie bei den Maßregeln, keine Partei es zugeben wird, für dieses Gesetz als Urheber oder Theilnehmer verantwortlich zu sein.

Abg. Windthorst: Ich nehme immer noch denselben Standpunkt wie früher ein. An dem Tage, wo ich weiß, daß die verehrten Herren meinen Antrag in der ursprünglichen Fassung annehmen wollen, bin ich bereit, selbst in der dritten Lesung ihn wieder herzustellen.

Abg. v. Bendorff (R.-V.): Der Standpunkt des Abg. Windthorst war ja ein recht praktischer und bequemer. Den Gegnern des Sozialistengesetzes gegenüber kann er sich darauf berufen, daß er gegen das Gesetz gestimmt hätte, wenn der § 28 nicht angenommen wäre. Diese Taktik ist sehr durchsichtig. Herr Hänel erwidert mir, daß ich die Verantwortlichkeit für dieses Gesetz tragen werde. So sehr ich dafür bin, die Bestimmungen des Sozialistengesetzes dem allgemeinen Rechte einzuverleihen, der § 28 wird niemals dem allgemeinen Rechte einverleibt werden können. Ich hoffe, die Zeit wird kommen, wo wir diesen Paragraphen abändern oder entbehren können. Nach den Fortschritten des Anarchismus in der ganzen Welt werden wir ihn aber auch nach zwei Jahren noch brauchen. Niemals werde ich mich schämen, für das Sozialistengesetz gestimmt zu haben.

Abg. Dr. v. Sennigsen (nl.): Ich gebe wohl nicht fehl, wenn ich behaupte, daß der Antrag Windthorst im Wesentlichen eine taktische Bedeutung hat. (Abg. Windthorst: Nein!) Ich mache darauf aufmerksam, daß in dem Verhalten des Abg. Windthorst und in seinem Antrage ein sehr starker Widerspruch vorhanden ist. Er hat heute und früher seinen Standpunkt dahin erklärt, daß er wünscht, durch Änderungen und Widersetzungen des bestehenden Sozialistengesetzes allmählig zu einem dauernden und festen Zustande auf diesem Gebiete zu kommen. In demselben Augenblicke, wo er eine solche Position einnimmt, bringt er einen Antrag ein, welcher den Belagerungszustand überall, auch für Berlin, abschließt, also eine ganz erhebliche Veränderung und

daß er ein Weltmann ist, und er ist glücklich, ein Kind in Form eines reizenden Weibes gefunden zu haben.

Wochenlang kennen sie sich schon und treffen sich hier draußen, während Josefines Mama im Wartesaal, vertieft in einen Roman, der Rückkehr des Lötterchens harret.

Die Kleine hütet sich wohl, von ihrem Glücke zu sprechen. So lange als möglich will sie ihr süßes Geheimniß wahren, denn sie fühlt es, daß sonst sein zartester Reiz dahin sein würde.

Vor einigen Tagen jedoch fragt Mama, wer der Herr sei, mit dem sie ihr Lötterchen des öfteren laufen sehe und da muß Josefina ein wenig berichten, viel mehr aber, als ihr zögernder Mund, sagen ihre erröthenden Wangen.

„Soll ich ihn Dir vorstellen?“ fragt das Mädchen, aber Mama meint, damit habe es keine Eile, denn es würde sich schon eine Gelegenheit ergeben, dies ohne besondere Vorbereitung zu thun. Mama war nämlich eine Feindin von jeder Feierlichkeit und konnte die feinsten Formen der Gesellschaft nicht leiden; auch wollte sie dieser Belanntschaft einsteilen noch gar keine Bedeutung beimessen, sondern begnügte sich damit, ihr Lötterchen par Distance zu überwachen.

Herrn Emil hatte es bislang vollständig genügt, Josefina fast allabendlich hier zu finden, heute aber, da er verliebter ist, als je, wünscht er mit mehr Sicherheit, als bisher, auf ihre Gesellschaft rechnen zu können und drängt eifriger, als sonst, in sie, ihn ihrer Mutter vorzustellen.

Josefine meint, es ließe sich dies am besten am nächsten Abend thun, an welchem sie mit Mama und einigen Bekannten ein Maskenfest besuchen werde.

Er ist damit zufrieden.

Sie verräth ihm ihr Costüm und da sie Ort und Zeit ihres Zusammentreffens bestimmt haben, scheiden sie.

Ein wenig erregt lehrt Josefina zur Mama zurück.

„Du hast Dich wohl sehr gut unterhalten?“ fragt diese, und das Lötterchen berichtet zögernd, daß ihr Partner

schlagen, wenn er von seinem Herzen spricht, sondern auch das Talent besitzt, ihn mit unangenehmer Bewunderung groß anzuschauen, wenn er etwa allzudeutlich seine beweglichen Sinne mitreden läßt.

Vor diesen großen, unzufriedenen Augen läßt sich nicht jedes Thema behandeln; er thut daher Einhalt und zieht sich vorsichtig in klareres Wasser zurück, darin nun auch sie wieder lustig mitplätschert.

Sie, noch wenig erfahren, hält für großmächtige Leidenschaft, was noch die Merkmale einer kaum geborenen Schwärmererei mit sich herumträgt.

Wenn ihr Gesichtchen glüht, weil er ihr etwas Liebes sagt, bei dem eine welt- und männerkundige Schöne kaum die Ohren rührt, meint sie, solch ein wunderbares Empfinden habe noch keines Weibes Herz bewegt.

Was war gegen diese bezaubernde Wirklichkeit mit solch angenehmem Herzpochen und solch löstlichen Zukunftshoffnungen die ehrsüchtige, wunschlose Verehrung, welche sie noch unlängst für ihren Gesangslehrer gehegt hatte?

An der Seite ihres ersten Verehrers vergißt sie alle Institutsträume und in seine blitzenden Augen blidend erschrickt sie völlig vor der Heiligkeit ihres Glückes. Wie ein Erzengel scheint er ihr, der sie, die eben in das Leben hinaustritt, in das Paradies holt.

Oh! Wie gern folgt sie ihm, wenn auch mit natürlichem, wohlthätigen Zaubern.

Insofern Erzengel gewöhnlich keine hübschen Schnurrbärte, goldene Augengläser und Schlittschuhe tragen, stört dies, wenn auch auf recht angenehme Weise, ihre Illusionen.

Herr Emil ist auch sonst nichts weniger als ein Erzengel, aber das weiß die Kleine Josefina nicht, denn er hütet sich sehr, ihr den Pferdefuß zu zeigen. Der interessante, pikante Ausdruck seines Gesichtes entzückt sie, und sie fragt nicht danach, woher es diesen entzündenden Ausdruck nahm und sie weiß nicht, daß nur reiche Erfahrungen die Blide so vertiefen, das Antlitz so beleben können.

Eines steht fest, sie ist unbewußt davon gefesselt,

Widerung des Sozialistengesetzes herbeiführt. Während er das thut, erklärt er aber wirklich, daß er künftig, wenn die verbündeten Regierungen und auch die Mehrheit des Hauses sich mit ihm darüber verständigen wollten, den Belagerungszustand für Berlin im Gesetz wieder herstellen werde. Also zuerst mildert er das Gesetz bedeutend, im zweiten Stadium wird das Gesetz wieder verschärft und im dritten soll ein definitiver Zustand eintreten. (Weiterkeit rechts.) Ich beschränke mich in der jetzigen Lage auf die Erklärung, daß wir in eine Erörterung über die Aenderung des bestehenden, für gewisse Zeit erlassenen Sozialistengesetzes, namentlich über die Widerung desselben, nicht eintreten werden, dagegen haben wir nach wie vor den dringenden Wunsch, daß die zwei Jahre, für welche dieses Gesetz nun wiederum verlängert wird, seitens der verbündeten Regierungen und der Mehrheit dieses Hauses dazu benutzt werden, um an die Stelle dieses von Zeit zu Zeit immer wieder verlängerten Zustandes ein dauerndes Gesetz zu schaffen, geeignet, den Umstrukturierungen möglichst entgegenzutreten.

**Abg. Nebel:** Herr Kardorff hat gesagt, er würde sich niemals schämen, für das Sozialistengesetz gestimmt zu haben. Wie kann er oder irgend ein Anderer wissen, wie sich die Verhältnisse in zehn bis zwanzig Jahren gestalten? Es könnte doch der Tag kommen, wo er und seine Freunde diesen Schritt bitter bereuen. (Widerspruch rechts.) Eigentlich ist jede weitere Diskussion überflüssig; wenn wir ohne jedes Wort einfach abstimmen, wird das Resultat genau so sein, wie wenn wir acht Tage darüber debattiert hätten. Das ist zugleich ein Beweis dafür, welchen Werth heute der Parlamentarismus hat, und daß man Grund hat, geringfügig auf diesen Parlamentarismus herabzusehen. Weiter hat Herr v. Kardorff gesagt, gerade bei der Zunahme des Anarchismus in der ganzen Welt sei das Sozialistengesetz notwendig. Das ist eine allgemein hingeworfene Behauptung ohne den geringsten Beweis. Erscheint in einem anarchischen Blatte ein blutiger Artikel oder wird irgendwo von Anarchisten eine Gewaltthat begangen, so wird dies von der gesammten Presse ausgenutzt gegen die den bürgerlichen Parteien, wie begreiflich, verhassten sozialdemokratischen Bestrebungen überhaupt. Den Niedergang des Anarchismus beweist nichts schlagender, als die Thatsache, daß die anarchische Presse in allen Ländern die größte Mühe hat, sich überhaupt existenzfähig zu erhalten. Die Verschärfung, welche der Bundesrath beantragt hat, stützt sich wesentlich darauf, daß der Züricher „Sozialdemokrat“ alljährlich in 10000 Exemplaren nach Deutschland eingeführt wird. Wegen dieser 10000 Züricher „Sozialdemokraten“ muß das mächtige, Deutsche Reich bei seiner großartigen Polizei, mit seinen Gerichten und seiner Armee, das erste Reich der Welt, ein Ausnahmegezet machen und verschärfen. Um ein Wort des Ministers v. Puttkamer zu gebrauchen: Ich würde mich als Minister in der Welt schämen, eine solche Maßregel zu gebrauchen. Der Anarchismus ist also in der ganzen Welt im Niedergang begriffen, und wenn ihn noch etwas erhält, so sind es die agents provocateurs. Nach dem Berichte des schweizer Bundesraths sollen sich in den größeren Städten der Schweiz höchstens 10 Anarchisten gefunden haben. Werfen Sie einen Blick in die Moskische „Freiheit“, so gewahren Sie den Samen dieses Blattes über die Undankbarkeit der Arbeiter, die nicht die nöthigen Abonnenten stellen und nicht einmal Abonnementsgelder bezahlen. Die „Rölnische Zeitung“ brachte neulich die Mittheilung, daß von der „Freiheit“ etwa 800 Exemplare nach Europa gingen, und davon 400 in die Hände der Polizei und daß nur diese 400 Exemplare bezahlt würden, die Herren am Ministerisch würden geradezu unglücklich sein, wenn kein Anarchist mehr in der Welt wäre, den sie als Popanz benutzen, um der Bourgeoisie Angst einzuspielen. Gehe ich nun auf den § 28 ein, so möchte ich Sie zunächst fragen, ob der kleine Belagerungszustand etwa geeignet sei, ähnliche Attentate zu verhindern. Es ist überhaupt bis jetzt nicht festgestellt, wie der Begriff „Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung“ zu definieren sei. Der kleine Belagerungszustand besteht in Berlin seit zehn Jahren. Niemand aber wird bestritten, daß trotzdem jemand einen Revolver in der Tasche führen oder eine Dynamitpatrone versteckt halten könnte. Daß denn der § 28 wirklich Vortheile gebracht? Die Sozialdemokratie hat nach dem Sozialistengesetz erst recht an Umfang gewonnen. Man hat uns weiter nichts nachweisen können, als daß wir im Geheimen die Wahlen organisieren und Zeitchriften vertrieben haben. Sehr viele Leute wären froh, wenn sie nur ein einziges Mal uns ein kleines Hochverrathchen anhängen könnten. In allen Belagerungsbezirken haben wir an Stimmen bei den Wahlen gewonnen. Lie Ausgewiesenen, so ich selbst und meine Freunde Singer und Liebnecht, haben dadurch nur mehr Zeit gewonnen, mit allen Kräften für unsere Sache zu wirken. Herr v. Kleist hat gemeint, das Mitleid für die Einzelnen muß hier zurück treten gegenüber dem Mitleid für die Millionen, die hier geschädigt werden. Dieser Einwand ist noch stets von allen Befolgern gemacht worden. Es ist überhaupt charakteristisch, daß gerade diejenigen, welche sich als Vertreter des Christenthums bezeichnen, wie Herr v. Kleist, in Bezug auf diejenigen, die sie verfolgen, mit der äußersten unchristlichen Inhumanität am stärksten vorgehen. Mit denselben Gründen hat man seiner Zeit die Bartholomäusnacht gerechtfertigt. Diese Tendenz tritt auch bei dem § 28 hervor, und ich gratulire Ihnen dazu.

**Abg. Meyer (Halle):** Herr von Bennigsen hätte Herrn Windthorst den Vorwurf der Inkonsequenz nicht machen können,

auch heute wieder dagewesen sei, und sie ihn auf seine Bitte hin gesagt habe, wie er am nächsten Abend mit ihnen zusammentreffen könne.

„Ganz gut,“ entgegnet die Mutter lächelnd, endlich mußt Du seinen Vorschlag annehmen, denn es schied sich nun nicht mehr, daß Du weiter allein mit ihm verkehrst.“

„Aber Mama, er hat ja schon mehrmals, daß ich ihn Dir vorstellen möge, Du selbst hindertest mich daran. Er ist ja so reizend, so vornehm, so feinfühlig.“

Der Athem und die Adjectiva gehen der jungen Dame zu gleicher Zeit aus. Mama lächelt, wie erfahrene Frauen zu lächeln pflegen, wenn junge Mädchen über die innere Noblesse eines Mannes reden.

„Wenn Du Dich nur nicht täuschst!“ entgegnet sie sanft der Schwärmerin.

„Mama, Du lästerst ihn, er ist tadellos, ich fühle es!“ Josefines Feuer und Verlegenheit verrathen der Mutter, daß sie ihren Verehrer vor sich selber vertheidigt. Je ernster aber der Fall, desto feuriger die Vertheidigung.

Der Ballsaal ist in Licht getaucht, darin weiße Naden und bunte Steine blinken, das sich in perlengestrichten Gewändern und in glänzender Seide bricht, das in vielen Augen widerstrahlt und das in einigen Herzen sich spiegelt.

In einigen, aber nicht in allen. Josefina, reizend costümir, geht, mit Mühe ihre Bein verbergend, am Arme eines sehr harmlos aussehenden Herrn durch den Saal.

Dieser Herr ist ihr Cousin und er ist wirklich harmlos. Wenn Cousins so sind, dann ist es recht betrübend, denn diese Menschenpecies hat die Gottheit in einer übermüthigen und doch sinnigen Laune geschaffen, hat ihnen angenehme Pflichten, die geübt sein wollen, und allerhöchste Rechte, die vertreten werden dürfen, angewiesen — wer sich aber aus diesen Rechten nichts macht, der hat den schönen Beruf eines

wenn er genau die Haltung desselben zu dem vorliegenden Gesetz verfolgt hätte. Herr Windthorst hat den Erlaß des Gesetzes gemüßwilligt, da es aber nun einmal erlassen sei, so wäre es ein ebenso großes Uebel, es ohne Vorachtsmaßregeln aufzuheben; man müsse es langsam und allmählig aufheben, und deshalb hat er einzelne Milderungen vorgeschlagen. Diesen Standpunkt nennt der Herr Minister ein Abdröckeln, was schädlich wirken würde. Darnach bleibt uns übrig, zu erwarten, ob er es für richtig hält, daß das Gesetz für ewige Zeiten fortbestehe, oder daß es plötzlich mit einem Schlage aufgehoben werde. Das langsame Abdröckeln eines Gesetzes ist nichts Schlimmes. Ein schöneres Beispiel in dieser Beziehung giebt es nicht, als gerade das des Ministers v. Puttkamer. Er war der erste, der die Kultursampfgesetz abgebröckelt hat, zuerst außerordentlich vorsichtig. Man scheute sich, ihm darin zu folgen, aber nachdem der erste Schritt geschehen war, haben wir schließlich alle mitgedröckelt (Weiterkeit) und siehe, welchen Erfolg Sie gehabt haben. (Große Weiterkeit.) Wenn das Sozialistengesetz in derselben unschädlichen und harmlosen Weise aus der Welt kommt wie die Kultursampfgesetz, so können wir nur damit zufrieden sein. Ueber das Verhalten des Abg. Windthorst in der Kommission folgendes: Herr Windthorst hatte zuerst beantragt, § 28 nicht völlig aufzuheben, sondern für Berlin bestehen zu lassen; und hiergegen wandte sich Herr v. Puttkamer mit so großer Schärfe des Geistes, daß er in diesem Falle sogar Herrn Windthorst imponirte (Weiterkeit), und Herr Windthorst sagte: ja diese Gründe leuchten mir ein, ich renonceire vorläufig und erwarte, daß die Regierung Vor schläge macht, wie wir zu einem guten Ziele kommen. Darin finde ich keine Inkonsequenz, sondern ein Bestreben, das gerade der Sympathie aus der Mitte der nationalliberalen Partei würdig ist. Sie will ja auch nach zwei Jahren ein wenig abdröckeln. Wir wollen einmal sehen, welchen Erfolg sie damit haben wird, und da möchte ich an die Herren Nationalliberalen die Frage richten, die mir einer aus ihrer Mitte beantworten möge, am liebsten der Herr Berichterstatter, dem ich große Qualifikation dazu zutraue. Wenn Sie die Expatrirung verwerfen, wie können Sie eine Ausnahmestimmung aufrecht erhalten, die in ihrem Schooße die Expatrirung als unfehlbare Konsequenz birgt. In vielen Fällen wird jemand aus einem Orte ausgewiesen, wie der Baumeister Kessler, ein Mann, für den ich übrigens nicht die geringste Sympathie habe. Dieser wurde aus Berlin ausgewiesen, wo er sein Domizil hatte, und später aus jedem anderen Orte, weil er nirgends sein sollte, als in seinem Domizil. Diese Maßregel kann nun auf das ganze Reich ausgedehnt werden. Wie will man es ermöglichen, daß jemand, der aus jeder einzelnen Parzelle des Deutschen Reiches ausgewiesen wird, nicht auch aus dem Deutschen Reich ausgewiesen wird — man kann sich doch nicht in Deutschen Reiche in abstracto aufhalten (Weiterkeit) — und dann haben Sie die Expatrirung! Erhalten Sie den § 28, so führen Sie nach dem Beispiele Kessler die Expatrirung ein. Strenge gegen das Verbrechen ist ein Grundlag, zu dem ich mich vollständig bekenne. Es handelt sich aber hier darum, daß eine Person bestraft werden kann, ohne daß ihr in objektiver Beziehung ein Verbrechen, oder in subjektiver die Thaterschaft nachgewiesen worden ist. Die Ausweisung ist eine furchtbare Strafe, und ich bin überzeugt, daß viele der ausgewiesenen lieber eine bestimmte Gefängnisstrafe gewählt hätten. (Zustimmung bei den Sozialdemokraten.) Oberster Grundlag des Rechtsstaates ist: nulla poena sine lege. Der Thatbestand der strafbaren Handlung muß genau definiert sein. Wenn Jemand ein Mittel angeben könnte, wie solchen entsetzlichen Verbrechen wie dem Attentat auf dem Niederwaldenkmal vorgebeugt werden könnte, gäbe es nicht Einen hier im Hause, der dieses Mittel nicht anwenden würde. Das Sozialistengesetz hat nicht dazu beigetragen, ihm vorzubeugen, und die Enthüllung dieses Verbrochens hat sich später mit den Mitteln des gemeinen Rechts vollzogen. Wie hat denn hier in Berlin der ganze Polizeiapparat des Sozialistengesetzes gewirkt? Vor einigen Monaten kam man hier, mit einem offiziellen Ausdruck, einem sozialistischen Komplott auf die Spur, man verhaftete die Führer der hiesigen Organisation, eine große Zahl von Personen, die bis dahin in der Denslichkeit in keiner Weise sich hervorgethan hatten, die im Geheimen die Organisation leiteten. Es war also im Sinne der Polizei ein höchst bedeutungsvoller Fund, so die geheimen Häupter einer geheimen Verbindung aufzuheben und das ganze schriftliche Material mit sich zu nehmen. Ein paar Tage nach diesem Akte, durch den anscheinend die ganze hiesige sozialdemokratische Organisation zerstört war, wurde eins der aufreizendsten sozialdemokratischen Flugblätter in vielen tausend Exemplaren — etwa 30000, es können auch 100000 gewesen sein — mit unfehlbarer Sicherheit durch die ganze Stadt in jedes Haus getragen. Damit war bewiesen, daß man mit diesen Mitteln einer solchen Agitation nicht entgegen treten kann.

**Abg. Windthorst:** Die Nationalliberalen wollen das Gesetz auch beseitigen und etwas Anderes an seine Stelle setzen, verziehen es aber auf eine spätere Zeit. Morgen, morgen, nur nicht heute! Sie sagen auch nicht, in welcher Weise es geschehen soll. Wir wollen nicht warten, sondern sogleich an die Arbeit gehen, und deshalb habe ich die Anträge gestellt, die von der Kommission leider abgelehnt sind, ohne daß irgend jemand versucht hätte, sie anders zu formulieren. Ein einfaches Nein war die Antwort darauf. Nur den Antrag zu § 28 habe

Cousins entschieden verfehlt. So Ludwig, der mit fast brüderlicher Gleichgiltigkeit seine schöne Waise führt. Josefina aber ist gräßlich zu Muth. . . . Herr Emil war, wie verabredet, gekommen und hatte sich entzückend betragen, doch konnte sie ihn ihrer Mama nicht sogleich vorstellen, da diese immerwährend von Freunden und Bekannten umlagert blieb.

Zwei glückliche Stunden waren dem Mädchen in Emils Gesellschaft verfloßen. Seine Complimente waren noch zarter, noch herrlicher, noch sinniger als sonst. Freilich, sie war ja selber so zart und zierlich heute. Die kaum erst sich entwickelnde Gestalt sah allerliebste kindlich aus in dem leichten, leichten Costüm und Herr Emil benahm sich unwillkürlich musterhaft. Endlich brachte Ludwig die Kunde, daß Mama zu sprechen sei, aber — gerade im Begriff sich zu ihr auf den Weg zu machen, näherte sich ihnen ein brillanter rother Domino. Er kam ganz ungenirt an Emil heran und flüsterte ihm einige Worte in's Ohr. Emil bat Josefina, ihn ein wenig zu beurlauben. Die Kleine that es natürlich und von da an sah sie, ruhelos am Arme Ludwig's umherwandernd, Emil's elegante Gestalt nur noch an der Seite des rothen Dominos und bemerkte schließlich mit Schrecken, wie die Beiden am Ausgang des Saales verschwanden.

Dem harmlosen Ludwig fehlte es durchaus nicht an Verstand und er hatte Mitleid mit der liebenswerthen Kousine. Zart zur Seite schauend, fragte er: „Soll ich ihnen folgen?“

„Wenn Du mich lieb hast,“ sagte sie leise und während sie tapfer allein zu ihrer Gesellschaft zurückkehrte, um dort zu ihrer momentanen Erleichterung zu erfahren, daß Mama promenire, rannte der harmlose Vetter den Verschwundenen nach. Nun zeigte sich's aber auch, daß er doch ein echter und rechter Cousin sei. Ein Blick, der einem Feldherrn Ehre gemacht hätte, ein Wink, ein fühner Sprung in einem Wagen — und Ludwig setzte mit Hilfe eines pfliffigen

Kutschers den eben Davoneilenden nach; leider konnte er eine bescheidene Droschke erwischen und diese konnte ihm hinausende Equipage nicht erreichen, doch

dem Lenker von Ludwig's Gefährt den verfolgten Augen zu behalten. Dieser hielt vor einem Haus vor, das Thor rasch geöffnet und wieder geschlossen wurde. Josefina wendete sodann. Als er an seinen Verfolgern vorbeigefahren war, fiel eben der Schein einer Laterne hinein und sie konnte deutlich sehen, daß nur noch eine Person Herr Emil darin sah.

Eine Viertelstunde später trafen beide vor dem Festloale ein, und kurze Zeit danach die beiden Herren in der Gesellschaft Josefina's Mama. Die Kleine ist nicht sehr heiter, obwohl der Mann sich alle Mühe giebt, sich zu entschuldigen. Er erzählt, daß der rothe Domino nur eine oberflächliche Bekanntschaft gewesen sei, deren er sich nicht sogleich

ich hier wiederholt, und zwar ohne die früher in den enthaltene Ausnahme für Berlin, weil die Regierung erklärte, daß der Belagerungszustand in Berlin nicht

erklärt, als in den anderen Städten. Ich suchte einen neuen Weg zur Ordnung der Sache durch ein Kommissariat, leider vergeblich. Ich will allmählig das Gesetz beseitigen Sie mir dabei! Wenn Sie mir nicht helfen können, kann ich nichts weiter thun, und bedaure nur, daß ich nicht andere Vorschläge gemacht find.

In namentlicher Abstimmung wird der Antrag von Windthorst mit 153 gegen 100 Stimmen abgelehnt. Der Antrag stimmen geschlossen Zentrum, Polen, Westfälische und Sozialdemokraten, sowie die fraktionlosbleibenden Rettemeyer, Hildebrand und Deahna; dagegen die Parteien der Rechten und die Nationalliberalen.

Die eingelaufenen Petitionen werden durch die Beschlüsse für erledigt erklärt.

In dritter Verathung wird darauf der Gesetzentwurf betreffend den Erlaß der Reliktbeiträge, die durch die Beschlüssen der zweiten Verathung angenommen.

**Abg. v. Bernuth** mit Unterstützung von Mitgliedern aller Parteien beantragt die Aufnahme eines Zusatzes, Mitgliedern einer Reichszivilbeamten-, Militärmitwirkenden, Waisenlaffe oder einer derartigen Landesanstalt, wenn dem Recht des Widerrufs ihres Verzihts Gebrauch gemacht seit der Verzihtleistung an die resp. Anstalt gezahlt auf die Nachzahlungen angerechnet werden sollen, die diejenigen Anstalten, welche früheren Reichszivilverwaltung oder Angehörigen der Reichszivilverwaltung der Marine eine entsprechende Anrechnung verweigern, Bestimmung keine Anwendung finden.

**Abg. v. Mantuffel** befürwortet die Annahme dieses, der eine Härte beseitigen solle, welche durch die Bestimmungen des Gesetzes für diejenigen entsteht, die in dem Reich verblieben sind und ihre Beiträge dort gezahlt haben, aber dem Reich für die verlossene Zeit die Beiträge nicht

Direktor im Reichschatzamt **Schenborn** glaubt, daß dem der Antrag von Mitgliedern fast aller Parteien auszugehen einige Bedenken geltend machen müsse. Bei der Militärkasse, wo schließlich das Reich in letzter Linie verpaidet, könne der beabsichtigte Ausgleich vielleicht gestattigt. Dagegen liege es bei den Landesanstalten anders; die Beamten, welche auf die Wohlthaten des Reliktengeldes gezahlt hätten, hätten seitdem Beiträge an die Anstalten gezahlt; nunmehr solle das Reich für ihre Pensionen sorgen, ohne die entsprechenden Beiträge eingezahlt haben, die seitens der anderen Beamten gezahlt worden. Hier wird dem Reiche eine Verpfichtung zugemuthet, die nicht dem Einzelstaate obliegen würde, an dessen Kassen bisher Beiträge gezahlt haben. Außerdem sei die Fassung des Antrages eine mangelhafte, namentlich die Schlusspassus betrifft, daß dieser Zusatz unter gewissen Umständen keine Anwendung finden solle.

**Abg. Baumhadt** bittet, zur Erledigung dieses Antrags und mit ihm die noch nicht erledigten Anträge des Gesetzes einer Kommission zu überweisen; es sei um eine finanziell sehr unbedeutende Belastung des Reichs. Das Haus beschließt demgemäß; die weitere wird vertagt.

Ohne Debatte erledigt das Haus in dritter Verathung G.C., betr. die Zurückbeförderung der Hinterbliebenen der im Reich angefallenen Reichsbeamten und Personen des Standes; die Vorlage wird definitiv angenommen.

Damit ist die Tagesordnung erschöpft. Die nächste Sitzung Mittwoch 1 Uhr. (Antrag Lieber über die Sonntagsarbeit, Antrag Johannsen, betr. die Strafvollstredung, Kommissionsberichte über Belagerungszustand)

**Abgeordnetenhaus.**  
18. Sitzung vom 14. Februar 1888, 11 Uhr.

Am Ministerische: Dr. Friedberg.  
Eingegangen sind: 1. Ein Gesetzentwurf, betr. die Herstellung neuer Eisenbahnlinien für Rechnung des Reichs und sonstige Bauausführungen und Beschaffungen für die Eisenbahn von Sigmaringen (Anzighofen) nach

2. Ein Gesetzentwurf, betr. die Vereinigung der Eisenbahn von Sigmaringen (Anzighofen) nach Sigmaringen und des Notariats im Geltungsbereich des Reichs. 3. Ein Gesetzentwurf über das Grundbuch der Zwangsvollstredung in das unbewegliche Vermögen im Geltungsbereich des Rheinischen Rechts.

Die zweite Verathung des Staatshausgesetzes vom 1888-89 wird fortgesetzt mit dem Spezialetat der Verwaltung.

Die Einnahmen des Justizetats, 48 398 000 M., sind bewilligt.

Bei dem ersten Ausgabebetitel „Behalt des Reichs“ kommt 36 000 M., kommt

**Abg. Ebertz (Dfr.)** auf den schon im Reichshaus Fall Durholt in Dirschberg zurück und kritisiert in dem das Verhalten des Staatsanwalts Heim und den Er trage diese Dinge dem Justizminister vor, eventuell Remedur eintreten lasse. Es wäre ein netter

Kutschers den eben Davoneilenden nach; leider konnte er eine bescheidene Droschke erwischen und diese konnte ihm hinausende Equipage nicht erreichen, doch dem Lenker von Ludwig's Gefährt den verfolgten Augen zu behalten. Dieser hielt vor einem Haus vor, das Thor rasch geöffnet und wieder geschlossen wurde. Josefina wendete sodann. Als er an seinen Verfolgern vorbeigefahren war, fiel eben der Schein einer Laterne hinein und sie konnte deutlich sehen, daß nur noch eine Person Herr Emil darin sah.

Eine Viertelstunde später trafen beide vor dem Festloale ein, und kurze Zeit danach die beiden Herren in der Gesellschaft Josefina's Mama. Die Kleine ist nicht sehr heiter, obwohl der Mann sich alle Mühe giebt, sich zu entschuldigen. Er erzählt, daß der rothe Domino nur eine oberflächliche Bekanntschaft gewesen sei, deren er sich nicht sogleich

Vielleicht hemmt die sichtsliche Kälte, welche der Verehrer ihrer Tochter entgegenbringt, deren Freundschaft. Gewiß ist, daß dieses erste Maslensfest für die Betroffenen recht empfindlich durch den rothen Domino geschwunden. Dennoch träumt sie Veröhnliches und Schönes, deren Morgen ihr Emil seine erste Visite machen werden.

Der junge Mann liegt schlaflos, aber auch in seinen Träumen auf seinem Lager. Morgen wird er den Domino wiederschen; er denkt jetzt nur ganz los dünkt.

Farblos, ja — und formlos neben dem üppigen Gestalt, um welche er einen Moment lang dahinsausenden Wagen seine Arme geschlungen.

Rasch hatte sie ihn von sich gedrängt, aber ein Bisset in die Hand gedrückt. „Kein Wort, keine Bitte weiter!“ rief sie

über in dem...  
Regierung...  
Minister Dr. Friedberg: Wegen des Artikels...  
weder eine Beleidigung des Reichstags...  
ein strafgerichtliches Verfahren...  
Genehmigung des Reichstags eingeholt...  
hat nur, um den Einwand der Verjährung...  
zu lassen, den Dürholt über seine...  
lassen wollen. Aber auch dies...  
wird der Reichstag gehört sei. Nachdem...  
Behörden behoben war, ist Dürholt...  
verurtheilt worden. Der Abg. Ebertz...  
hat den Mann zu schwer verurtheilt. Schädigt...  
nicht selbst den Glauben an die Unparteilichkeit...  
wenn er ein Urtheil mit seinen Gründen...  
der Nation denunziert? (Sehr richtig! rechts.)  
Hat der Minister die Aufgabe und das Recht...  
mit Recht die Strafe in dieser Höhe...  
nicht das Recht, in die Erwägungen...  
und werde es auch nicht gegenüber...  
gemacht worden sind. (Beifall rechts.)

Abg. Jarlinski bittet um möglichste...  
Behörden bei gerichtlichen...  
zwischen Sprache nicht mächtig...  
find.

Abg. Erger: In einem gerichtlichen...  
Standpunkte der "Erfahrung...  
politische Gesinnung der...  
Die politische Meinung des...  
Verständigen gleichgültig...  
daran, daß die politische...  
Urtheil nicht zu merken...  
"liberale", von dem...  
Sinnem sprach, wieder...  
halten, daß er nicht...  
liberal ist. Der Abg. Ebertz...  
Objektivität des Staatsanwaltes...  
Behauptung, daß der...  
Verjährung zu verhindern...  
verfügen wollen, läßt...  
schließen, da die...  
Beleidigung ab...  
bekannt sein, daß...  
von Beleidigungen...  
des Staatsanwaltes...  
ja auch allgemein...  
außerordentlicher...  
Staatsanwalt für...  
man im Lande...  
über zwei Fragen...  
Beförderung der...  
Beurtheiler äußern...  
ist zu verwundern...  
der Einheit des...  
Regierungen erklärt...  
diese Frage zu...  
dieser Leute an...  
Sachen sind nun...  
in den Etat...  
unserem Budget...  
Minister Dr. Friedberg: Der...  
nicht bloß auf die...  
bezogen. Die...  
Revision der...  
nicht für einen...  
An Stelle der...  
Garantien für...  
gegeben worden...  
eine energische...  
Sache ist auch...  
wenn die...  
Rechtsbedarf von...  
Bauten, Peuzen...  
an die...  
Kapazität der...  
Beim...  
Maßnahme...  
unschuldiger...  
Nachweis...  
habe und...  
erhalten habe...  
auch weiter...  
Abg. Erger (Zeltow) kommt...  
Dürholt zurück...  
Redakteure in...  
eine ministerielle...  
besser zu...  
nicht gestattet...  
Begriff des...  
Behandlung der...  
Gefängnisinspektoren...  
Ministerium des...  
zugänglich, als...  
verstellten...  
Stimme zu, die...  
hatte.  
Was sie ihm...  
genannten...  
Stunde, in...  
Emil macht...  
Morgens...  
ist endlich...  
sich.  
Josefins...  
empfängt ihn...  
aufgeben, daß...  
die Rivalität...  
würde; wiewohl...  
außerordentlich...  
Er verplaudert...  
eine angenehme...  
wobei er den...  
durchscheinen...  
sich empfehlen...  
sich die...  
den Salon.  
Das...  
benützend, sagt...  
einige heiße...  
Ameise blickt...  
auf ihn, nein...  
entzieht ihm...  
Hand...  
"Bitte, sehen...  
Betroffenen...  
Ueber die...  
Schwelle des...  
der rothe...  
Erben...  
Seine Mutter!  
Sie finden...  
den Mann...  
um mein...  
bewirbt, einer...  
unterzogen...  
sagt sie...  
"es...  
leid, daß Sie...  
durchgefallen...  
Sie...  
sehr angenehmer...  
was auch...  
Schwiegermutter...  
würdigen...  
aber Josefine...  
vorhin, als...  
unseren...  
Erlebnisse...  
haben...  
mögen...  
Josefine nicht...  
und Herr...  
empfahl sich.

Abg. Ebertz konstatirt, daß der...  
Justizminister auf die...  
Frage, was er...  
gegen den...  
Staatsanwalt Heim...  
zu thun gedenke, keine...  
Antwort...  
gegeben habe.  
Das Gehalt des...  
Ministers wird...  
bewilligt.  
Um 4 Uhr...  
verlas sich das...  
Haus. Nächste...  
Sitzung...  
Mittwoch 11 Uhr. (Etat.)

### Kommunales.

#### Tagesordnung für die Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag, den 18. Februar, Nachmittags 5 Uhr.

Vorschläge des Ausschusses für Petitionen — Wahl eines Mitgliedes in den Ausschuss für die Wahl von Rathsmannern und Rathsschreibern, in die Grundeigentums-Deputation, in die Deputation für Parkanlagen und in das Kuratorium des evangelischen Säcular-Spendendoms — Berichterstatter über die Vorlage, betr. den Abschluß eines neuen Vertrages mit der Aktiengesellschaft "Berliner Elektrizitätswerke" — Vorlage, betr. die Errichtung einer neuen Wassergewinnungsstation am Müggelsee zur Versorgung der Stadt Berlin mit Wasser — desgl., betr. den Fortgang der Kanalisationsbauten während des Vierteljahres Oktober-Dezember 1887 — desgl., betr. den Verlauf des Grundstücks Prinzen-Allee 1-6 — desgl., betr. das Pensionsreglement für Angestellte der wirtschaftlichen und industriellen Anstalten der Stadt Berlin — desgl., betr. die von der Stadt-Haupt-Kasse im Vierteljahr Oktober-Dezember 1887 geleisteten Vorschüsse — desgl., betr. den Erwerb des von den Grundstücken Gr. Frankfurterstraße 26 resp. 27/28 zur Freilegung der Straße 5 der Abtheilung XV. des Bebauungsplanes erforderlichen Terrains — Zwei Rechnungen — Berichterstatter über eine Pensionsangelegenheit, sowie über einige Unterstützungs- und Anstellungssachen — desgl., betr. die Entbindung eines unbesoldeten Gemeinbediensteten von seinen Aemtern — Vorlage, betr. die Wahl eines Mitgliedes zur Unterkommission II. der Einkünfte-Kommission für die flüssigste Einkommensteuer pro 1888/89. — Außerdem findet in dieser Sitzung um 7 Uhr die Wahl eines unbesoldeten Stadtraths statt.

#### Die Gesamtschulden der Stadt Berlin betragen

Ultimo März 1887 — abgesehen von ca. 4 Millionen, die aus der Anleihe von 1886 zu den verschiedenen Zwecken derselben bereits verwendet, aber noch nicht verrechnet sind — 164 363 957 M., Ende März 1886 betrug die Schuld 155 065 675 M., so daß sich dieselbe um 9 298 282 M. vermindert hat. Von den angegebenen Gesamtschulden bilden aber — wiederum abgesehen von den noch nicht verrechneten 4 Millionen — nur 15 210 449 M. die eigentliche Kämmererschuld, während der Ueberrest auf die Gasanstalten, Wasserwerke, Kanalisation, Vieh- und Schlachthof und auf die Markthallen treffen, welche nicht allein die Zinsen und Amortisationsbeträge der auf sie verwendeten Anleihschulden vollständig decken, sondern auch die Zinsen und Amortisationsbeträge der eigentlichen Kämmererschuld aufbringen und noch ca. 1 1/2 Millionen Mark zur Verwendung zu allgemeinen städtischen Zwecken zur Stadthauptkasse abzuführen.

#### Die vorhandenen städtischen Wasserwerke werden

nur noch bis zum Ablauf des Jahres 1891 den Bedarf an Wasser decken und muß daher spätestens bis zum Eintritt heißer Witterung i. J. 1892 eine neue Wassergewinnungsstation in Betrieb gesetzt werden. Das Kuratorium der städtischen Wasserwerke hat daher ein diesbezügliches Projekt ausgearbeitet, welches der Magistrat der Stadtverordneten-Versammlung überhandte mit dem Ersuchen, dieselbe möge das mit der Vorlage des Magistrats vom 9. Februar d. J. vorgelegte Projekt des Direktors Gill vom 25. Juli-November 1887, betreffend die Errichtung einer neuen Wassergewinnungsstation am Müggelsee und einer Verteilungsstation bei Richtenberg, genehmigen und darin willigen, daß das Kuratorium der städtischen Wasserwerke ermächtigt wird: 1. Die zur Ausführung des Projektes erforderlichen Baumaterialien, Röhren und Maschinen anzukaufen bezw. in Bestellung zu geben. 2. In Verhandlungen wegen käuflicher Erwerbung der in dem Projekt näher bezeichneten Grundstücke mit den betreffenden Eigentümern zu treten und vorbehaltlich der jedesmal einzuholenden Genehmigung der städtischen Behörden die Kaufanträge abzuschließen. Zu diesem Zwecke möge die Versammlung vorläufig bis zur Vorlegung der definitiven Bauprojekte einen aus der Anleihe vom Jahre 1886 zu entnehmenden Betrag von 4 Millionen Mark zur Verfügung stellen.

#### 23 289 Kellerwohnungen, in denen 100 301

Bewohner unterkommen fanden, waren im Jahre 1880 in Berlin vorhanden, trotz der ohne baupolizeiliche Beschränkungen in den letzten Jahren erfolgten relativen Abnahme. Die Vorarbeiten der neuen Bauordnung, daß Keller, welche tiefer als 1 Meter in den Boden eingesenkt sind, zur Wohnung oder zu dauerndem Aufenthalt von Menschen nicht dienen dürfen, wird hierbei einen wohlthätigen Erfolg sicher ausüben.

#### In städtischen Fleischhauern auf dem

Zentral-Schlachthofe sind im Monat Januar cr. 40 027 Schweine auf Zeichnissen untersucht und darunter 35 trichinöse und 207 finnige ermittelt worden, welche als zur menschlichen Nahrung ungeeignet verworfen worden sind.

### Lokales.

#### Das "Berliner Tageblatt" ist wieder einmal das Opfer

irgend eines sensationellen und gelddürstigen Reporters geworden. Die Meldung, daß Wilhelm Dajenclewer von der Maison de santé nach Dalldorf gebracht, dort gestorben und bereits beerdigt sei, ist in allen Theilen erfunden. Aus zuverlässigster Quelle können wir melden, daß der Erkrankte sich in der Maison de santé unter sorgfamer ärztlicher Pflege befindet und daß sein Zustand seit seiner Aufnahme in diese Heilanstalt nahezu unverändert ist. Wir fügen hinzu, daß, wie uns mitgetheilt ist, eine etwaige Ueberstellung in eine andere Anstalt nur unter Zustimmung der Gattin und der Freunde Dajenclewer's erfolgen würde und daß nach Ansicht der Ärzte vorläufig eine wesentliche Aenderung in dem Befinden des Patienten nicht zu erwarten ist. Die Nachricht, welcher das "Berl. Tagbl." seine Spalten geöffnet, hat wohl schon gestern, namentlich im 6. Wahlkreis, die Runde gemacht, denn auf eine Mittheilung "Ihr Mann läge im Sterben" ist die belagerte Frau Dajenclewer mit ihren Kindern von Dessau hierher geeilt, um den Gatten und Vater noch einmal zu sehen. Die erschrockene und in namenlose Angst versetzte Frau erfuhr in der Anstalt, daß sie das Opfer einer Täuschung geworden und wird in einigen Tagen die Rückreise antreten. Die Redaktion des "Berl. Tagbl." aber hätte durch eine Anfrage im Bureau der Anstalt die Sachlage sehr leicht festgestellt und dadurch verhindern können, daß weite Kreise unserer Mitbürger durch diesen "grobem Unfug" beunruhigt worden sind.

#### Die Schulpflicht.

Obwohl schon oft Angaben über die Schulpflicht veröffentlicht worden sind, kommen noch immer viele Fälle vor, in welchen die Eltern im Unklaren sind; deshalb sollen hier noch einmal die Bestimmungen wiederholt werden: Jedes Kind, welches in der Zeit vom 1. Oktober bis zum 31. März sechs Jahr alt geworden ist, hat vom 1. April ab die Schule zu besuchen; ein Kind, welches in der Zeit vom 1. April bis zum 30. September das sechste Lebensjahr vollendet, muß vom 1. Oktober desselben Jahres die Schule besuchen. Die Anmeldung für die Gemeindegemeinschaft findet bei dem betreffenden Schul-Kommissions-Vorsitzer statt und muß bis zum 15. Februar resp. 15. August geschehen, weil sonst die Kinder dann oft einer entfernteren Schule zugetheilt werden müssen. Diejenigen Eltern, die ihre Kinder in eine andere Schule schicken wollen, haben dieselben bei dem Vorsitzenden der betr. Anstalt anzumelden, und es genügt dann, dem Schul-Kommissions-Vorsitzer davon Mit-

theilung zu machen. Bei der Anmeldung ist der Taufschein und der Impfschein vorzulegen. — Die Schulpflicht dauert volle acht Jahre und nicht, wie oft geglaubt wird, nur bis zur Vollendung des vierzehnten Lebensjahres oder bis zum Tage der Einsegnung. Das Kind wird am Schlusse desjenigen Semesters entlassen, in welchem es vierzehn Jahre alt geworden ist. Ausnahmsweise werden einzelne Kinder ein halb Jahr eher entlassen, wenn die Familienverhältnisse es dringend notwendig machen. Solche Kinder müssen aber mindestens ein Jahr die zweite Klasse besucht haben und von dem betreffenden Rektor für die erste Klasse für reif erklärt werden. Bezügliche Anträge sind schriftlich an die Schuldeputation einige Wochen vor dem Semesterschlusse einzureichen, also etwa im Februar resp. August. Innerhalb des Semesters wird kein Kind entlassen. Die Einsegnung hat mit der Schulpflicht nichts zu thun. Es können also schon eingeseignete Kinder zum Schulbesuch verpflichtet und umgekehrt noch nicht eingeseignete entlassen werden.

#### Wie groß ist Berlin?

Die Antwort darauf findet man in jedem geographischen Handbuche, ob aber die einfachen Zahlen ein anschauliches Bild von der Ausdehnung des Häusermeeres und der Anzahl der Bewohner geben, ist zweifelhaft. Bester ist viel eher durch Vergleiche und Berechnungen möglich, wozu hier einige folgen mögen: Die Länge sämtlicher Straßen Berlins beträgt ungefähr 50 Meilen. Man würde also selbst bei anstrengendem Marsche wenigstens 10 Tage brauchen, um durch alle Straßen hindurch zu kommen. Selbst ein Eisenbahnzug würde hierzu einen ganzen Tag brauchen. Würden die 1 400 000 Bewohner Berlins in einem "Gänsemarsche" aufmarschiren, so würde diese Reihe die städtische Länge von mehr als 180 Meilen betragen und der Ausmarsch in dieser Anordnung wenigstens sechs Wochen erfordern. Wollten die Berliner einen gemeinschaftlichen Ausflug mit der Eisenbahn machen, so würden sämtliche Personenwagen 1. bis 4. Klasse aller Eisenbahnen Deutschlands hierzu nicht ausreichen, vielmehr nur etwa zwei Drittel der Bewohner auf einmal befördern können.

#### In einem fortschrittlichen Bürgerverein des

Nordostens hatte bekanntlich vor einiger Zeit der als deutschfreisinnige Säule satfam bekannte Großbesitzer Max Schulz "eine Lippe röstet", in Folge dessen die Versammlung von dem überwachenden Polizeibeamten sozialistengesetzlich aufgelöst wurde. Auf die diesbezügliche an das königl. Polizei-Präsidium gerichtete Beschwerde hat der Vorsitzende des genannten Vereins, Herr Rektor Emil Trautwein, gestern das folgende, vom 8. d. M. datirte Schreiben erhalten:

Em. Wohlgeboren wird auf die Vorstellung vom 24. d. M. ergebnis eröffnet, daß ich die auf Grund des § 9 des Reichsgesetzes vom 21. October 1878 erfolgte Auflösung der Versammlung des fortschrittlichen Vereins "Nordost" vom 24. v. M. nicht für gerechtfertigt zu erachten vermag und den überwachenden Beamten entsprechend rektifizirt habe. Der Polizei-Präsident: (gez.) v. Richtigshofen."

Herr Schulz scheint also durch seine deutschfreisinnigen Titaden die Grundfesten der modernen Staats- und Gesellschaftsordnung noch nicht erschüttert zu haben.

#### Das "Deutsche Tageblatt"

anstatt rund und nett zu erklären, daß es mit dem nationalliberalen Führer Bourath Kallmann nicht das mindeste gemein habe, jammert über die Angriffe, welche es von allen Seiten erfahre, und beruft sich für die Lauterkeit seiner konservativen Gesinnungen auf den "Vorwärts". Der "Vorwärts" erscheint bekanntlich gleichfalls im Verlage des Herrn Luchardt und ist ebenso wie das "Deutsche Tageblatt" umgewandelt worden. In drastischer Weise tritt die Wandlung des "Deutschen Tageblatt" schon hervor, indem dasselbe jetzt von einem sogenannten christlich-sozialen Standpunkt spricht und die konservative Partei als eine Koterie bezeichnet. Die Kapriolen, welche das "Deutsche Tageblatt" anstellt, um seinen bisherigen Lesern seinen Wandel zu maskiren, sind für alle Parteien überaus belustigend.

#### Die "Schwarze Internationale"

hat seit einiger Zeit in Berlin ein ständiges Aneignungsfeld gefunden, in welchem sie regelmäßig zu verheerenden Pflanz. Ihr gehören recht harmlose Leute an, die ihre Farbe vor aller Welt offen zur Schau tragen — die Neger nämlich, die als "Künstler" die Welt durchziehen und auf ihren endlosen Wanderungen auch Berlin berühren. Keiner dieser schwarzen Erdenöhne kommt nach oder geht von Berlin, ohne nach dem "Restaurant zum edlen Nöbren" in der Bornimstraße 21 zu gehen, zurückgelassene Nachrichten für sich in Empfang zu nehmen oder Nachrichten für andere zurückzulassen, denn die schwarzen Künstler, gleichviel, ob sie sich in London oder Paris, in Antwerpen oder Brüssel, in Hamburg oder Berlin aufhalten, sie bilden alle eine einzige große Familie. Und der Wirth in der Bornimstraße ist in doppelter Beziehung einer der Ährigen. Er ist schwarz wie Ebenholz, und er William Bealy Kellner und zuletzt wohlbestallter Restaurateur wurde, da war er ebenfalls Künstler, der in den siebziger Jahren mit der schwarzen Schauspielergesellschaft "Onkel Tom's Hütte" den Continent durchzog. Sein Lokal hat durch die Macht der Presse einen Weltruf erhalten. Als die Zeitungen Berlins im Herbst v. J. die Mittheilung brachten, daß Berlin um ein eigenartiges Restaurant reicher sei, dessen Wirth ein in der Sklaverei geborener echter Neger ist, da wurde diese Notiz in englischen, französischen und holländischen Zeitungen abgedruckt. So erhielten alle Negerkünstler, die nicht minder eifrige Zeitungslieferanten sind als ihre weißen Kollegen, Kenntniß von der Existenz dieser Aneignung und kommt nun Einer oder der Andere von ihnen nach Berlin, so bringt er auch sicher einen Londoner, Pariser oder Amsterdamer Zeitungsauschnitt mit, dem er die Adresse des "Wirth" verdankt, worauf dieser nicht wenig stolz ist. Solchen Weltruf wie er haben seine "Geschäftscollegen" nicht aufzuweisen.

#### Der fehlende Zeuge.

In einer Weltstadt wie Berlin bilden sich Erwerbszweige heraus, von denen viele Bewohner keine blasse Ahnung haben. Wieviel Menschen haben z. B. wohl eine Kenntniß, daß das "Zeuge spielen" auf dem Standesamt auch einen Erwerbszweig bildet, der, wenn auch nur als Nebenbeschäftigung betrieben, doch recht einträglich sein soll. Wenn Leute sich auf dem Standesamt trauen lassen, dann suchen sie die nöthigen Zeugen zwar gewöhnlich unter Verwandten, Bekannten und Freunden. Bei "wohlstehenden" Leuten wird es ja theils als Ehre, theils als Vergnügen geschätzt, bei der Trauung als Zeuge fungiren zu können, bei armen Leuten gilt es einfach als ein Opfer, denn das "Vergnügen" kostet Verlust an Arbeitszeit, an barem Geld und erfordert wohl gar noch ein kleines Hochzeitsgeschenk, ohne daß dafür ein öpulentere Hochzeitschmaus als Entschädigung winkt. Darum drücken sich Viele um das zweifelhafteste Vergnügen herum, so gut sie können. Nun giebt es aber in einer Weltstadt zwar wieder Viele, die "ein holdes Weib ertragen", ohne daß ihnen "der große Wurf" gelungen, eines Freundes Freund zu sein! — Leute, die keinen oder aber nur einen oder aber nur zwei Zeugen finden können. Oft hat es auch einer verprochen, der aber nicht erscheint. Wo nun einen Zeugen hernehmen und nicht finden? In Berlin ist da guter Rath bald gefunden. Wozu wären denn die Restaurateure da? Ein Restaurant und ein Sargmagazin sind die unvermeidlichen Nachbarn eines jeden Standesamts. In der Zeugnethür wird daher der Wirth aus dem benachbarten Lokal geholt. Derselbe ist immer vorbereitet, sein Anzug und seine Legitimationspapiere liegen stets parat, oft muß der Wirth alle Tage und manchmal sogar zwei Mal "Zeuge spielen". Sein Schaden ist es nicht, denn aus Erkenntlichkeit für treu geleistete Dienste incipit die Hochzeitsgesellschaft nachher bei ihm ein und macht eine anständige Beche, bei der er gleichzeitig Wirth und Gast ist. Verschiedene solcher Wirths verdanken den stotten Gang ihres Geschäfts zum größten Theil ihrer bereitwilligen Zeugenhaft.

#### Polizeibericht.

Am 13. d. M. Vormittags wurde ein obdachloser Mann, sichtlich krank, auf dem Fluß des Hauses

